

Gerhard Vinnai

Die Misere des Kleinbürgers und ihr Niederschlag in therapeutischen Prozeduren

Veröffentlicht in: Herbert Nagel/Monika Seifert (Hg.) Inflation der Therapieformen. Gruppen- und Einzeltherapien in der sozialpädagogischen und klinischen Praxis. Sinn und Unsinn der Psycho-Industrie. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, Februar 1979, ISBN 3 499 17235 6

Für Tini, Marek und Magelönchen

I.

Falls sich Psychotherapeuten überhaupt um die Ursachen psychischer Defekte kümmern und sie ihnen nicht als Ausfluß einer angestammten körperlichen Verfaßtheit erscheinen, machen sie zumeist die Einflüsse der Familie in der frühen Kindheit für sie haftbar. Nachdem sich die traditionellen psychiatrischen Ansätze, die seelische «Abweichungen» schlicht als ererbte Übel interpretieren, kaum noch halten lassen, weil ihre sozialen Ursachen nur noch schwer zu übersehen sind, rekonstruiert sich die etablierte psychiatrische Theorie als Familienpathologie. Eine überfürsorgliche Mutter, ein bedrohlicher Vater, verzerrte familiäre Umgangsformen und die Art der Verarbeitung von frühkindlich erfahrenen Beziehungsmustern finden üblicherweise die besondere Beachtung von Therapeuten. Der «Familialismus», dessen klügste Variante die Psychoanalyse liefert, auf die sich fast alle neueren Ansätze auf verschiedene Weise beziehen, war gegenüber den biogenetisch orientierten Ansätzen sicherlich ein Fortschritt, er ist aber längst zu einer Ideologie geworden, die zur Absicherung bestehender sozialer Verhältnisse dient. Indem er das Augenmerk auf die Kindheit richtet, vermag er davon abzulenken, welche seelischen Verkrüppelungen den erwachsenen Menschen unterm Kapitalismus zugefügt werden. Die Schurken im Fernsehkrimi oder im Wildwestfilm werden als Konsequenz der psychoanalytischen «Aufklärung» immer häufiger als Produkt prekärer familiärer Verhältnisse dargestellt - sie sind böse, weil sie eine schlimme Kindheit erlebt haben und nicht etwa weil sie als Erwachsene unter fragwürdigen Verhältnissen leben müssen. Lehrer haben unter dem Einfluß der psychoanalytisch beeinflussten Sozialisationstheorie gelernt, das Verhalten auffälliger Schüler als Resultat familiärer Krisenzusammenhänge zu begreifen. Daß die «Störer» vielleicht auch - sicherlich oft selbstzerstörerisch und meist wenig gekonnt - mit ihrem Verhalten gegen die Institution Schule in ihrer bestehenden Form protestieren, wird allzuleicht übersehen. Kaum von der undemokratisch organisierten Ökonomie, die die Menschen versklavt, kaum von deformierenden institutionellen Zwangsverhältnissen in Schule, Fabrik oder Gefängnis ist die Rede,

54

wenn Therapeuten seelisches Elend interpretieren, sondern bloß von Beziehungen zwischen Familienmitgliedern. Selbst daß die Familie kein autonomes Sozialsystem ist, daß das Leben in ihr vielmehr durch die Funktion der Familie, die Reproduktion der Arbeitskraft zu gewährleisten, entscheidend belastet ist, hat sich bei ihnen noch kaum herumgerochen.

Der fragwürdige Familialismus der gängigen psychiatrischen Theorien hat verschiedene Ursachen, die nur kurz angedeutet werden können. Indem der Therapeut dem Familialismus anhängt, demzufolge seelisches Elend privaten familiären Zonen entspringt, kann er sich vor der Kritik bestehender Produktions- und Herrschaftsverhältnisse drücken und damit den Schein politischer Neutralität wahren, der ihm Konflikte mit den Herrschenden erspart. Das

Interesse der psychiatrischen Theoretiker konzentriert sich auf die Familie, weil sie den Menschen scheinhaft oder real mehr Freiheitsgrade zugesteht als andere gesellschaftliche Bereiche, die von der kapitalistischen Rationalität ungebrochener durchdrungen werden. Die Familie scheint eher einen Umbau von Beziehungsmustern zu erlauben als etwa die Arbeitssphäre, die von ökonomischen Zwangsgesetzen regiert wird, die als unabwendbare «technologische Sachzwänge» erscheinen. Die Produktionssphäre wird von einer repressiven Vernunft regiert, die als unveränderlich auftritt, obwohl sie in Wahrheit eine überwindbare, historisch spezifische Form der Herrschaft von Menschen über Menschen repräsentiert - der Wandel zu mehr Autonomie soll deshalb in der Reproduktionssphäre erfolgen, die mehr Spielräume verspricht. Solange Menschen ihre Arbeitsprozesse vom Kapital bestimmen lassen müssen, sollen sie sich nach Feierabend befreien. Daß Therapeuten aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihrer Ausbildung von den Arbeits- und Lebensverhältnissen, denen die Masse der Bevölkerung eine fragwürdige seelische Verfaßtheit verdankt, zumeist kaum etwas wissen, erleichtert es ihnen, an dem Schein der privaten Autonomie in der Familie - er ist nicht nur Schein - festzuhalten, der der Verschleierung dessen zu dienen vermag, was die wildgewordene Ökonomie den Menschen antut.

Die familialistisch orientierten Therapien weisen Erfolge auf. Dies nicht, weil ihre theoretischen Rechtfertigungen richtig sind, sondern weil die bestehenden sozialen Verhältnisse schlimm sind. In der Kindheit erfahrene psychische Zurichtungen haben - zumal in der bürgerlichen Gesellschaft, die dem Kind einen Sonderstatus zubilligt, den vorbürgerliche Gesellschaften kaum kennen¹ - sicherlich ihr spezifisches Gewicht. Aber sie haben die überragende Bedeutung, die ihnen etwa die Psychoanalyse zuschreibt, nicht an sich, sondern nicht zuletzt weil es die Gesellschaft nicht erlaubt, sie später abzustreifen.² Wenn die Gesellschaft den Menschen ab und zu eine zweite Kindheit gönnen würde, die besser wäre

55

als die erste - produktive Liebesbeziehungen können einen Hinweis darauf geben, was das sein könnte^{2a} -, wären viele Therapien überflüssig. Nur solange die Gesellschaft die Erwachsenen in Unmündigkeit hält, solange sie sie stets von neuem in gewisser Weise in ihrer Selbständigkeit und Spontaneität beraubte Kinder verwandelt, kommen sie von ihren infantilen Prägungen nicht los. Für psychoanalytisch Orientierte formuliert: Solange objektive gesellschaftliche Strukturen die Menschen zur Isolierung verurteilen, werden sie stets von neuem auf ihre infantilen Trennungsproblematiken und deren fragwürdige Bewältigungsformen zurückgestoßen. Solange sie die ökonomische Struktur ständig zu existenzbedrohenden Konkurrenzritualen zwingt, werden sie stets von neuem auf ihre ödipalen Konkurrenzproblematiken zurückgeworfen. Solange die Eigentumsordnung die Menschen von ihren Mitmenschen und Dingen so entfremdet, daß Objektbesetzungen kaum gelingen können, werden infantil erworbene narzißtische Störungen zementiert werden. Erich Fromm hat bereits in den dreißiger Jahren aufgezeigt, daß das Über-Ich, das während des Ödipuskomplexes durch die Verinnerlichung der Autorität des Vaters entsteht, nur dadurch beim Erwachsenen in einer bestimmten Form weiterexistiert, weil dieser gezwungen ist, sich machtvollen Autoritäten zu beugen. Im sozialpsychologischen Teil der Studien über «Autorität und Familie» formuliert er: «Das Verhältnis Über-Ich:Autorität ist dialektisch. Das Über-Ich ist eine Verinnerlichung der Autorität, die Autorität wird durch Projizierung der Überich-Eigenschaften auf sie verklärt und in dieser verklärten Gestalt wiederum verinnerlicht. Autorität und Über-Ich sind voneinander überhaupt nicht zu trennen. Das Über-Ich ist die verinnerlichte äußere Gewalt, die äußere Gewalt wird so wirksam, weil sie Über-Ich-Qualitäten erhält. Das Über-Ich ist also keineswegs eine Instanz, die in der Kindheit einmal gebildet wird und von da an im Menschen wirksam ist, wie auch immer die Gesellschaft aussieht, in welcher er lebt; das Über-Ich würde vielmehr in den meisten Fällen mehr oder weniger verschwinden oder seinen Charakter und seine Inhalte völlig ändern, wenn

nicht die in der Gesellschaft maßgebenden Autoritäten immer wieder den in der Kindheit begonnenen Prozeß der Über-Ich-Bildung fortsetzen oder - richtiger gesagt - erneuern. Daß diese Autoritäten mit den moralischen Qualitäten des Über-Ichs begleitet werden, heißt auch nicht, daß das Vorhandensein des einmal gebildeten Über-Ichs und seine Projektion auf die Autoritäten ausreichend wäre, diese Autoritäten auch dann wirkungsvoll zu machen, wenn sie nicht Träger der physischen Gewalt wären. Ebenso wie das Kind die vom Vater ausgehende Gewalt durch die Über-Ich-Bildung verinnerlicht, so beruht die Aufrechterhaltung und Erneuerung des Über-Ichs beim Erwachsenen immer wieder auf der Verinnerlichung faktischer äußerer Gewalt; denn wenn auch das Über-

56

Ich die Angst vor einer äußeren Gefahr zu einer inneren Angst macht, so der dynamisch entscheidende Faktor zu seiner Bildung und Aufrechterhaltung eben doch die äußere Gewalt und die Angst vor ihr.»³ Solange Erwachsene von bedrohlichen, überwältigenden Verhältnissen traumatisiert werden, werden bei ihnen bestimmte kindliche Ängste und die Abwehrmechanismen, die ihrer Bearbeitung dienen, immer von neuem reaktiviert. Eine kritische Psychologie muß die Frage stellen, welche sozialen Zwangsverhältnisse Erwachsene nötigen, eine unbewältigte Kindheitsgeschichte endlos blind zu wiederholen. Gegenwärtige bedrohliche Zustände, die der genauen Analyse bedürfen, zwingen psychisch Kranke, mit bestimmten infantil erworbenen Flucht- und Abwehrmechanismen zu reagieren. Bestimmte aktuelle Zwangskonstellationen verlangen den Rückgriff auf fragwürdige, früh erworbene psychische Potentiale. Ein entscheidender Denkfehler vieler Psychoanalytiker besteht darin, daß sie die Frage nach der individuellen Genese einer bestimmten psychischen Verfaßtheit nicht von der Frage nach ihrer aktuellen Bedeutung für eine Existenz unter bestimmten sozialen Verhältnissen unterscheiden, obwohl letzteres ihre Qualität entscheidend bestimmt. Genesis und Geltung eines Symptoms sind keineswegs identisch, wie sie glauben machen. Wenn Zwangsverhältnisse, die Erwachsene psychisch verkrüppeln, verschwinden würden, wenn eine grundlegende Wandlung sozialer Strukturen andere Formen der Subjektivität dulden würde, wären Therapien, die sich auf den komplizierten Umweg einlassen müssen, eine «verdorbene» Kindheit aufzuarbeiten, wohl in vielen Fällen überflüssig. Wenn den Erwachsenen durch soziale Umwälzungen mehr Einflußmöglichkeiten zugebilligt würden, könnten die in der Kindheit trotz aller schmerzlichen Zurichtungen auch erworbenen zukunftssträchtigen Potentiale mehr Einfluß gewinnen; manches kindliche Trauma könnte endlich verjähren. Die Konzentrationslagerforschung hat auf erschreckende Art in negativer Weise aufgezeigt, wie schnell das, was als erworbene unveränderliche psychische Konstitution erscheint, unter dem Einfluß bestimmter Verhältnisse hinfällig werden kann. Eine Theorie und eine Praxis, die der Qualität psychischen Leidens in der bestehenden Gesellschaft gerecht werden wollen, dürfen sich nicht nur, wie etwa die Psychoanalyse, für die ersten Lebensjahre der Menschen interessieren. Der familialistischen Hypothese der etablierten Therapie soll im folgenden eine alternative Hypothese entgegengestellt werden, die davon ausgeht, daß psychische Störungen von Erwachsenen entscheidend durch ihre beruflichen Belastungen im weitesten Sinn verursacht werden. In die Formen psychischer Verelendung, die für verschiedene Stellungen im Produktionsprozeß typisch sind, gehen zwar infantil erworbene Potentiale ein, aber diese gewinnen, dem hier vertretenen Ansatz zufolge, ihr besonderes Gewicht erst dadurch, daß sie

57

durch beruflich geforderte psychische Anspannungen verfestigt bzw. stets von neuem reaktiviert werden.⁴ Eine Psychopathologie des Erwachsenen muß demnach vor allem eine Pathologie der verschiedenen gesellschaftlich geforderten Arbeitsleistungen liefern. Im folgenden soll zu zeigen versucht werden, daß typische Behandlungstechniken und

Interpretationsmuster von Therapeuten - ohne daß diese ein Bewußtsein von diesem Sachverhalt haben - sich auf eine solche Pathologie der kapitalistischen Produktionsweise beziehen. Mit diesem Text soll darauf hingewiesen werden, daß beispielsweise die Psychoanalyse, die Gestalttherapie, die Gesprächstherapie, die Urschreithherapie oder die Bioenergetik, ohne daß ihre Vertreter sich dessen bewußt sind, vor allem auf Formen psychischen Elends des «Kleinbürgertums» zugeschnitten sind, die dessen spezifischer Stellung im System der kapitalistischen Ökonomie entspringen.

Diejenigen sozialen Gruppen, die sich am meisten von den oben angeführten psychotherapeutischen Verfahren erhoffen und denen sie am ehesten Hilfe zukommen lassen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach dem zuzurechnen, was man mit einiger wissenschaftlicher Laxheit als «nichtgewerbliches Kleinbürgertum» oder als «neue Zwischenschichten» bezeichnen kann. Wenn im folgenden verkürzend der Ausdruck «Kleinbürger» benutzt wird, soll das nicht mit dem in linken Kreisen üblichen diskriminierenden Akzent geschehen. (Der Autor rechnet sich selber zu dieser sozialen Gruppe. Was hier beschrieben werden soll, hat, auch wenn es nicht so scheinen mag, mit eigenen Erfahrungen zu tun.) Die Psychotherapie ist, was ihre Klienten, ihre Nacherzieher und ihre Techniken betrifft, da, wo sie Erfolge aufweisen kann, primär eine «Mittelschichtsinstitution». Das psychotherapeutische Gewerbe ist, soweit es auf engagiertes Interesse seiner Klienten angewiesen ist, ist vor allem für Mitglieder sozialer Schichten bestimmt, die vor, hinter oder neben dem unmittelbaren Produktionsprozeß ihr Geld verdienen. Höhere Angestellte und Verwaltungsbeamte oder schulische Lehrkräfte zum Beispiel und der Nachwuchs dieser Gruppen auf den höheren Bildungsanstalten, ebenso wie ihre Ehepartner, versprechen sich am ehesten mehr seelisches Heil von psychotherapeutischen Kuren. Umgekehrt richten die Vertreter des therapeutischen Gewerbes vor allem an sie ihre Versprechen.

Gesundheit und Krankheit unterscheiden sich im Bereich des Psychischen, wie die Psychoanalyse aufzeigen kann, nur graduell voneinander. Die Symptome des psychisch Kranken lassen sich demnach auch beim «Normalen» in gemäßigter, angepaßterer Weise auffinden.⁵ Das Elend dessen, der als psychisch krank etikettiert wird, repräsentiert demnach besonders drastisch Übel, die keinem gänzlich fremd sind, der unter ähnlichen klassentypischen Lebensverhältnissen existieren muß. Freud stellt fest: «Die Pathologie hat uns ja immer den Dienst geleistet, durch

58

Isolierung und Übertreibung Verhältnisse kenntlich zu machen, die in der Normalität verdeckt geblieben wären.»⁶ Psychische Erkrankungen sind nicht, wie dies den meisten Psychiatern erscheint, schlicht Ausdruck einer bestimmten individuellen psychischen Verfaßtheit, sie bestehen vielmehr wesentlich in lebensgeschichtlich erworbenen Reaktionsweisen auf klassenspezifische soziale Zumutungen, die «lediglich» beim Kranken besonders extrem ausfallen. Die Krankheit als Konfliktlösung ist immer auf gesellschaftlich produzierte Konflikte bezogen. Das Elend, das den Kleinbürger in die Therapie treibt und ihm und seinem Therapeuten als bloß privates Problem erscheint, ist Ausdruck klassentypischer Lebens- und Arbeitszusammenhänge. Ohne die Analyse der Pathologie des Normalen unter veränderungsbedürftigen sozialen Verhältnissen ist das, was als «Erkrankung» gilt, nicht zu begreifen, es stellt nämlich lediglich deren extreme Variante dar. Wer das soziale und psychische Elend, das die bestehenden Produktions- und Herrschaftsverhältnisse den meisten Kleinbürgern auferlegen, nicht begreifen will, kann auch das Elend des psychiatrischen Falles aus dem Kleinbürgertum nicht begreifen. Umgekehrt gilt damit zugleich, daß die Analyse dessen, was am Individuum aus dem Kleinbürgertum als pathologisch etikettiert wird, zugleich auch Licht auf die seelischen Verstümmelungen werfen kann, die für seine ganze Klasse typisch sind.

II.

Auf einige Elemente der berufstypischen seelischen Verelendung von Kleinbürgern, die im Extremfall als pathologisch erscheinen können, soll im folgenden hingewiesen werden.⁷ Es sollen bestimmte Formen psychischer Deformationen aufgezeigt werden, welche sich als Ausdruck einer klassentypischen Stellung im Produktionsprozeß interpretieren lassen. Im nächsten Abschnitt wird versucht, sie mit therapeutischen Verfahren in Beziehung zu setzen. Die Analyse beschränkt sich im wesentlichen auf eine Darstellung von Aspekten der Misere von höheren Angestellten und Beamten. Auf die Situation der unteren Angestellten, die der traditionellen Arbeiterklasse näher stehen, wird nicht eingegangen. Um die Qualität dieser Misere besser verständlich zu machen, soll die soziale Lage des gehobenen Kleinbürgers mitunter in ihrer Differenz zu der des Industriearbeiters bestimmt werden. Der Text arbeitet mit nicht unproblematischen idealtypischen Vereinfachungen, die manche notwendige Ableitung und Differenzierung vermissen lassen. Es geht hier nicht darum, umfassende Erklärungen zu liefern, sondern vielmehr darum, Hinweise auf Zusammenhänge zu geben.

Der Text will vor allem die psychischen Verkrüppelungen benennen,

59

die ökonomische Zwänge an Kleinbürgern vornehmen. Mit welchen verschiedenen Strategien sich Kleinbürger gegen diese zu wehren versuchen, müßte genauer analysiert werden. Dies vor allem auch deshalb, weil von ihrer Transformation die Möglichkeit verändernder politischer Praxis abhängt.

Kleinbürger, die als Angestellte oder Beamte tätig sind, sind nicht im Besitz von Produktionsmitteln. Sie müssen als abhängig Arbeitende, durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft, ihr Leben reproduzieren. Dieses Schicksal teilen sie mit Arbeitern: Was sie von diesen trennt, ist die Tatsache, daß sie im Gegensatz zu ihnen «Kopfarbeit» anstatt Handarbeit leisten und daß sie, damit verbunden, in mehr oder weniger großem Umfang mit der Vertretung von Kapital- oder Staatsinteressen betraut sind.

Die Tätigkeit des industriellen Handarbeiters zeigt im Kapitalismus zumeist ein größeres Maß an Fremdbestimmung als die des gehobenen «Kopfarbeiters». Der entqualifizierte Industriearbeiter muß sich dem Rhythmus von technologischen Systemen, die im Dienst des Kapitals funktionieren sollen, fügen. Der Arbeiter wird als mechanisierter Teil in ein mechanisches System eingefügt, dessen Gesetzen er sich relativ willenlos zu unterwerfen hat. Seine Verhaltensweisen werden dem Arbeiter weitgehend von außen aufgezwungen, indem ihn die technischen Produktionsmittel im Dienst der Kapitalverwertung anwenden. Auch Angestellte und Beamte - diese mittelbarer als Angestellte, die in der Privatwirtschaft tätig sind - sind der harten Logik der Ökonomie unterworfen. Aber sie haben als Kapitalagenten zur Planung und Überwachung von Produktionsprozessen und zur Verteilung der hergestellten Waren oder als Staatsagenten in Verwaltung und Schule typischerweise einen größeren Verhaltensspielraum, den sie durch bestimmte Formen der Eigeninitiative füllen können oder müssen. Ihre Leistungen sind zumeist weniger objektivierbar und damit kontrollierbar als die von Handarbeitern, die sichtbar sachliche Produkte herstellen. Der Kleinbürger in den höheren Rängen der sozialen Hierarchie muß von der «Spitze» delegierte Aufgaben in einem bestimmten Rahmen selbständig ohne unmittelbare Kontrolle ausführen. Die größere Freiheit von unmittelbarem äußerem Druck, die dem Kleinbürger im Vergleich zum Arbeiter zugebilligt wird, behält er nur, sofern er bereit ist, sich selbst so zu disziplinieren, wie es die Regeln der Institution verlangen, in der er tätig ist. Bestimmte Formen manifesten äußeren Zwangs, denen der Arbeiter ausgesetzt ist, bleiben dem Kleinbürger erspart, wenn er bereit ist, sich selbst so zu unterdrücken und zu disziplinieren, daß er seine beruflichen Anforderungen erfüllen kann. Da es in bestimmtem Maß von seinem Willen abhängt, wie er das tut, was er tun muß, und es daher teilweise von seiner

Selbstdisziplin abhängt, ob er durch besondere Leistungen den Aufstieg im Konkurrenzsystem schafft, bedarf er ausgeprägter verinnerlichter Kontrollsysteme,
60

me, die sein Verhalten steuern. Der Arbeiter muß tun, was sein Vorarbeiter oder Meister und vor allem die Maschinerie, in die er eingespannt ist, von ihm verlangen. Der Angestellte und der Beamte, die erfolgreich sein wollen, müssen sich auch zu Leistungen zwingen, die ihre verinnerlichten Vorgesetzten von ihnen verlangen. Der selbstkontrollierte Einsatz der eigenen Person im Dienst vorgegebener Regeln, der die ständige Selbstbeobachtung erfordert, die die Anpassung an wechselnde personelle Konstellationen möglich macht, verlangt das, was die Psychoanalyse als ausgeprägtes «Über-Ich» bezeichnet. Der Marxist George Lukács beschreibt denselben Sachverhalt, indem er «Entfremdung» bzw. «Verdinglichung» beim höheren Bürokraten ins «Ethische» versenkt sieht. «Die spezifische Art der bürokratischen <Gewissenhaftigkeit> und Sachlichkeit, die notwendige völlige Unterordnung unter das System der Sachbeziehungen, in der der einzelne Bürokrat steht, die Vorstellung, daß eben seine <Ehre>, sein <Verantwortungsgefühl> eine solche Unterordnung erfordern, zeigen, daß die Arbeitsteilung hier ins <Ethische> versenkt wurde. Dies ist aber keine Abschwächung, sondern eine Steigerung der verdinglichten Bewußtseinstruktur als Grundkategorie für die ganze Gesellschaft.»⁸ Wer es als Kleinbürger zu etwas bringen will, muß einen Polizisten in seiner Seele tragen, der ihn ständig zu Leistungen zwingt, die dem Fortkommen dienlich sind. Verinnerlichte Kontrollen müssen die lebendige Sinnlichkeit und den Drang zum Müßiggang niederhalten, die sich der wendigen Anpassung ans vorgegebene Reglement widersetzen. Der Kleinbürger, der hoch hinaus will, muß bewußt oder unbewußt Schuldgefühle entwickeln, wenn er sich nicht mehr auf Trab hält. Ihn plagen, sobald er untätig ist, allzuleicht seelische Verstimmungen, die Arbeitern eher fremd sind, weil sie sich weniger mit ihrer Arbeit auf Grund von Über-Ich-Anforderungen identifizieren müssen. Ohne depressive Zustände, mit denen ein grausam drängendes Über-Ich bei Mißerfolgserlebnissen droht, sind bestimmte höhere soziale Positionen im allgemeinen von Kleinbürgern nicht zu besetzen.

Der Kleinbürger, der sich ständig selbst disziplinieren muß, der die Widerborstigkeit seiner Bedürfnisse gegen die ihm aufgezwungene ökonomische Charaktermaske unter ständigem Aufwand von psychischen Energien niederringen muß, sehnt sich im geheimen danach, sich gehenzulassen, Orgien zu feiern, sich hemmungslos seiner Triebhaftigkeit hinzugeben. Da das seine soziale Existenz bedrohen würde, ruft er offen oder versteckt nach machtvollen Autoritäten, die psychische Entlastung versprechen, indem sie durch äußeren Druck das schwierige Geschäft der Selbstbeherrschung erleichtern helfen. Der isolierte Einzelne sehnt sich, zumindest unterschwellig, nach der starken Hand von Übervätern, die die innere Abwehr des bedrohlich drängenden Begehrens von außen unterstützt und damit psychodynamische Entlastung ge-

61

währt. Der verunsicherte Kleinbürger verspricht sich mehr «innere Sicherheit» von der Anlehnung an die Autorität, die ihn jedoch zugleich noch mehr verunsichert, weil sie das Vertrauen in die Kraft seines Ich schwächt.

«Verfolgt man den Weg, den die Entwicklung des Arbeitsprozesses vom Handwerk über Kooperation, Manufaktur zur Maschinenindustrie zurücklegt, so zeigt sich dabei eine ständig zunehmende Rationalisierung, eine immer stärkere Ausschaltung der qualitativen, menschlichindividuellen Eigenschaften des Arbeiters.»⁹ Da der Arbeiter in seine Arbeit seine Subjektivität kaum auf produktive Art einbringen kann -deren Besonderheit wird vielmehr in der mechanisierten Fabrik zumeist zum Störfaktor -, muß er gegenüber seiner Arbeit eine spezifische Gleichgültigkeit entwickeln. Seine Arbeit bleibt ihm in gewisser Weise äußerlich, sie ist ein «Job», der ihn trotz aller Anspannung als Person kaum fordert. Anders beim

höheren Angestellten; zum fremdbestimmten Charakter der Arbeit kommen bei ihm noch bestimmte Formen der Selbstentfremdung hinzu. Er muß seine Subjektivität in ungleich stärkerem Maß als der Arbeiter in fremdbestimmte Tätigkeiten einbringen. Der Angestellte, der im Verteilungssektor bestimmte Waren vertreibt, muß mit seinem Aussehen, seinen Bewegungen, seinen Gesten für diese werben. Die Gebrauchswertversprechen der Waren, deren Bewegung er zu bewerkstelligen hat, modellieren seine Person. Der Verkäufer muß sozusagen die lebendige Verpackung von Waren darstellen. Der Zweck der Umsatzsteigerung muß vom Angestellten gewissermaßen verinnerlicht werden, er muß sich in ihm tief und weitgehend unreflektiert festsetzen. Die in der Berufsrolle verankerte Notwendigkeit, sich zumindest im Umgang mit Kunden mit den Interessen der eigenen Firma zu identifizieren, verlangt den Einsatz der «ganzen Person». Der amerikanische Soziologe Mills formuliert über weibliche Angestellte: «Die einzige Sphäre ihres beruflichen Lebens, wo es für sie vielleicht noch Handlungsfreiheit geben könnte, nämlich ihre eigene Persönlichkeit, ihr Wesen, ihr Erscheinungsbild und ihr Auftreten - auch diese Sphäre muß sie heute der Norm und Kontrolle der Geschäftsführung unterwerfen; sie muß zu einem stets einsatzbereiten und willfähigen Werkzeug werden, mit dessen Hilfe die Warenverteilung verbessert und beschleunigt werden kann.»¹⁰ Eigenschaften wie Freundlichkeit, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft werden bei Angestellten, die ihre Firma gegenüber Kunden zu repräsentieren haben, zu unpersönlichen Berufsanforderungen. Hierzu nochmals Mills: «Zur Arbeitsentfremdung ist die Selbstentfremdung hinzugekommen. Ein Angestellter verkauft seiner Firma nicht nur seine Zeit und seine Arbeitskraft, sondern dazu auch noch seine ganze Persönlichkeit. Sein Lächeln und seine kleinen freundlichen Gesten sind im Gehalt genauso inbegriffen wie das Unterdrücken von Widerspruch und

62

Ärger. Diese persönlichen Dinge sind von kommerziellem Wert und werden benötigt, damit Waren und Dienste besser oder mit größerem Nutzen zur Verteilung kommen können. Wie moderne Machiavellis im Kleinformat stellen die modernen Angestellten ihr Geschick im Umgang mit Menschen gegen kleines Entgelt in den Dienst anderer, damit diese daraus ihren Nutzen ziehen können; aber die Regeln dieses Verfahrens haben nicht sie, sondern ihre Vorgesetzten festgelegt.»¹¹

Der Druck der Kapitalverwertung sorgt dafür, daß Waren immer schneller verschleißten, eine Warengeneration jagt die nächste. Dieser immanente Wechsel verlangt die jugendlich wirkende, «moderne», «dynamische» Persönlichkeit. Krakauer schreibt in den dreißiger Jahren in seinem Buch «Die Angestellten»: «Mit vierzig Jahren sind viele, die noch munter zu leben glauben, wirtschaftlich leider schon tot.»¹² Diese Feststellung besitzt heute nicht weniger Gültigkeit. Der Angestellte muß ein möglichst «angenehmes» Aussehen aufweisen, Runzeln und graue Haare vermindern die Verkaufschancen seiner Arbeitskraft. «Die Behauptung ist kaum zu gewagt, daß sich in Berlin ein Angestelltentypus herbildet, der sich in der Richtung auf die erstrebte Hautfarbe hin uniformiert. Sprache, Kleider, Gebärden und Physiognomien gleichen sich an, und das Ergebnis des Prozesses ist eben jenes angenehme Aussehen, das mit Hilfe von Fotografien umfassend wiedergegeben werden kann. Eine Zuchtwahl, die sich unter dem Drang der Sozialverhältnisse vollzieht und zwangsläufig durch die Weckung entsprechender Konsumentenbedürfnisse der Wirtschaft unterstützt wird. Die Angestellten müssen mittun, ob sie wollen oder nicht. Der Andrang zu den vielen Schönheitssalons entspricht auch Existenzsorgen, der Gebrauch kosmetischer Erzeugnisse ist nicht immer ein Luxus. Aus Angst, als Altware aus dem Gebrauch zurückgezogen zu werden, färben sich Damen und Herren die Haare, und Vierziger treiben Sport, um sich schlank zu erhalten.»¹³ Der jugendlich schlanke Wuchs, die gepflegten Hände, das weiße Hemd, das keine Schweißspuren zeigen darf, sollen demonstrieren, daß man von körperlicher Arbeit freigestellt ist und das Reich des mit Waren verbundenen schönen Scheins repräsentieren

kann. Der Verinnerlichung der Perspektive des Kapitals, die das eigene ökonomische Überleben erfordert, verlangt selbst die Zurichtung des Körpers. Kosmetika, sportliches Training, Schlankheitskurse und eine Kleidung, die das verhüllen soll, was dem terroristischen Jugend- und Schönheitsideal widerspricht, helfen bei der Zurichtung der Sinnlichkeit ganzer Schichten für ihre ökonomische Funktion. Der Angestellte muß nicht die physische Arbeit verrichten, die den Körper des Arbeiters in der Fabrik verstümmelt. Aber diese Freisetzung von deformierenden körperlichen Belastungen, die die Möglichkeit des besseren enthält, bedeutet unterm Kapitalismus zugleich die Abtrennung von freien Formen körperlicher

63

Produktion. Die Arbeit am Schreibtisch verlangt die Abtötung von Bewegungsimpulsen, der Körper verkümmert als Anhängsel des Kopfes. Wo ihm das erspart bleibt, wird er im Dienst der Warenwelt verdinglicht und dadurch seiner Lebendigkeit und Spontaneität beraubt.

Nicht nur der Angestellte, auch der Beamte in Ausbildung und Verwaltung muß seinen Beruf unter Einsatz seiner «Persönlichkeit» ausüben. Auch er muß mit seinem Aussehen, seiner Sprache, seinen Umgangsformen demonstrieren, daß er nicht zu den «Proleten» gehört und an der Herrschaft der Kopfarbeit über die Handarbeit teilhat. Der Lehrer muß sich Modetrends fügen, um seinen Schülern imponieren zu können, die über das, was als «up to date» gilt, vom Fernsehen instruiert sind. Er muß über die «persönliche Ausstrahlung» verfügen, mit der er seine Schüler dazu verführen kann, das zu lernen, was sie eigentlich nicht interessiert. Nur mit persönlichem Engagement ist der Lehrer in der Lage, seine Zöglinge relativ reibungslos in die Institution einzuspannen, die er repräsentieren muß.

Die Erfahrung der Selbstentfremdung bei Beamten und Angestellten läßt bestimmte Sehnsüchte auf. Auch wenn ihm das häufig nicht klar bewußt ist, ist die Identität des Kleinbürgers in weiten Teilen eine von der Warenwelt oder vom Staat geliehene. Weil ihn das zu bedrücken vermag, träumt er davon, der Welt des aufgezwungenen Scheins, die seine Persönlichkeit aufsaugt, zu entrinnen und «natürlich» sein zu dürfen oder sein «wahres» Wesen zu finden. Wenn er sich emanzipiert vorkommt, propagiert er gerne das «Nacktbaden», weil es die Illusion zu stiften vermag, die von der kapitalistischen Zivilisation aufgezwungenen künstlichen Hüllen abzustreifen. Beim Sport oder bei sexuellen Abenteuern soll endlich «naturhafte» unverstellte Vitalität sich zeigen dürfen. Eine von Kopflastigkeit und der Verdinglichung durch die Warenwelt bedrohte Körperlichkeit soll durch sie ihre «Funktionstüchtigkeit» bescheinigt bekommen.

Thorstein Veblen formuliert: «Unter den modernen Verhältnissen ist der Kampf ums Dasein weitgehend zu einem Kampf um die Aufrechterhaltung eines äußeren Scheins geworden.»¹⁴

Wer sich als Kleinbürger in kapitalistischen Konkurrenzbeziehungen behaupten will, muß sich ändern gegenüber panzern, er muß bluffen können, er muß sich darum bemühen, eine undurchschaubare Fassade gegen sie aufzurichten. Ottomeyer bemerkt zum Verhalten auf dem Warenmarkt: «Eine der zwischenmenschlichen Hauptregeln, die das Überleben in den kapitalistischen Konkurrenzbeziehungen sichert, ist das Sich-nicht-in-die-Karten-schauen-lassen. (. . .) In der wirklichen Konkurrenz ist der überraschende Auftritt, dessen Vorbereitung im Dunklen blieb, ein wichtiges Erfolgsmittel. Jeder Konkurrent muß versuchen, das Marktangebot der anderen möglichst frühzeitig in Erfahrung zu bringen, um es durch seine eigene

64

Marktstrategie auszunützen; er muß gleichzeitig versuchen, seine eigenen Verkaufsvorbereitungen und die hinter der Fassade seines fertigen Produkts liegenden Schwächen vor dem Konkurrenten möglichst gründlich zu verbergen, damit er selbst nicht ausgestochen wird. Diese zwischenmenschlichen Zwänge gelten auch für den Verkäufer der

Ware Arbeitskraft und hier besonders für solche Leute, welche dieselben Sprossen der Karriereleiter erklimmen wollen.»¹⁵ Wer in der Konkurrenz die Schwächen, die Ängste oder Vorlieben anderer kennt, kann das gegen sie einsetzen. Das «Keep Smiling» oder das Unterkühltheit demonstrierende «Poker-Face» sollen verhindern, daß andere eigene subjektive Regungen wahrnehmen können, die sie in Konfliktfällen gegen einen auszunutzen vermögen. Die Angst, etwas Intimes, Persönliches zu offenbaren, das der ökonomischen Charaktermaske widerspricht, die dem Kleinbürger übergestülpt wird, läßt diesen kaum los. Der Soziologe Gouldner formuliert: «Diese neuere Mittelklasse ist keine soziale Schicht, die, abgesichert durch ausreichende Mittel und deutlich «unabhängig» von anderen sagen kann: «Zum Teufel mit der Öffentlichkeit!» Diese neue bürgerliche Welt des «Managements des Eindruckmachens» wird von ängstlichen, außengeleiteten Menschen mit feuchten Händen bewohnt, die in der permanenten Furcht leben, von anderen bloßgestellt zu werden oder sich unabsichtlich selbst zu verraten. Das «Management des Eindruckmachens» wird nur unter bestimmten Bedingungen problematisch: Wenn die Menschen daran arbeiten müssen, den Eindruck zu erwecken, den die anderen von ihnen erwarten.»¹⁶ Die Angst, sich Blößen zu geben und dadurch wehrlos zu werden, die zur Grunderfahrung jeder menschlichen Existenz im Kapitalismus gehört, muß durch «Desensibilisierung» entschärft werden. Nur durch das Abtöten von die Realitätstüchtigkeit störenden Gefühlen kann das Überleben im Dschungel der Ökonomie gelingen. Der Kleinbürger, der in der Atmosphäre anonymer Unaufrichtigkeit vorwärts kommen will, muß ein seiner Berufsrolle angemessenes Bild seiner Persönlichkeit inszenieren können, durch das er andere zu seinem Vorteil zu beeindrucken vermag. Daß er häufig an das fragwürdige «Image», das er von sich selbst erzeugen muß, auch noch selber glaubt, macht seine besondere Misere aus.

Dem Erfolgreichen muß die Verstellung so in Fleisch und Blut übergegangen sein, daß er sie nicht mehr als Heuchelei empfindet. Dieser Lernprozeß hat seinen Preis; er wird mit einer Selbstverdinglichung bezahlt, die den Menschen ihre Lebendigkeit raubt. Mills stellt fest: «Unter «Takt» versteht man im Geschäftsleben, daß man so lange seine wahren Gefühle durch kleine Lügen verleugnet, bis man gefühllos geworden ist.»¹⁷ Die quicke Betriebsamkeit des erfolgreichen Kleinbürgers ist einer mechanischen Starre verfallen. Das Leben darf nicht leben im Kapitalismus - wer sich die Fähigkeit zur Spontaneität, zur Offenheit,

65

zur Erfahrung von Lebendigem unverstümmelt bewahrt hätte, würde in der bestehenden Gesellschaft nicht das Glück erfahren, sondern die Katastrophe. Die kraftstrotzend erscheinenden Erfolgreichen sind immer auch lebendige Leichen. Die Vernunft der Ökonomie, der die Menschen verfallen müssen, sorgt dafür, daß auf dem Grunde der herrschenden Gesundheit der Tod liegt. Trotz aller ständigen Bewegung sind die Menschen versteinert. Im Angstschweiß, in einer hilflosen Geste oder in einem Anfall pathologischer Dummheit verschafft sich die entweichende Lebendigkeit wohl häufig noch eher Geltung als im fixen, zupackenden Tun dessen, der das Geschäft beherrscht.

Auf den Bluff, auf die Maske des Cleveren, die Schwächen und Ängste verbergen soll, sind nicht nur die geschäftlich Tätigen angewiesen. Ein Lehrer, der seine Unsicherheiten allzu hilflos offenbart, der nicht den Eindruck erwecken kann, die Szene zu beherrschen und der sich nicht mit einer gewissen Gleichgültigkeit wappnen kann, die er mit liebenswertem Schein zu verzieren vermag, wird zum Opfer seiner Berufsrolle - Schüler pflegen als Opfer des bestehenden Schulsystems ihre Aggressionen gegen Schwache nicht allzu menschlich einzusetzen. Welche Rolle der Bluff an der Universität, der Rekrutierungsstelle des gehobenen Kleinbürgertums, spielt, hat Wolf Wagner aufgezeigt.¹⁸ Die Fähigkeit zum Bluff ist allerdings kaum oder nicht nur, wie Wagner glaubt, dem Tauschwert der akademischen Arbeitskraft zuzurechnen, sondern eher ihrem Gebrauchswert. Wer an der Universität und vorher schon in der Schule nicht die Fähigkeit zum Bluffen erworben hat, ist für die

gehobenen Ränge der sozialen Hierarchie nicht geeignet. Nur wer den intellektuell potenten und selbstsicheren Mann darstellen kann - auch Frauen können das leisten -, ist in der Lage, sozial Schwächere einzuschüchtern und sie damit als Agent der Herrschaft gefügig zu machen. Nicht nur die Fernsehprominenz aus Politik und Showgeschäft, sondern auch Verkaufsdirektoren, Ministerialbeamte, Schullektoren oder Ordinarien wären menschlicher, wenn sie während ihrer Auftritte öfters stottern und die Fassung verlieren würden.

Der Einsatz seiner Person fürs Kapital oder den Staat, der vom Kleinbürger verlangt wird, erfaßt diese niemals total. Unter einer Trennung der Arbeitskraft von der «Persönlichkeit» oder zumindest Teilen von ihr, unter ihrer Verwandlung in eine Art Ding, eine Art Gegenstand, der auf dem Markt verkauft werden muß, haben alle Lohnabhängigen, wenn auch in verschiedenen Graden und in verschiedener Gestalt, zu leiden. Im Rahmen der Fabrikarbeit wird nach Marx' Einsicht «das Individuum selbst geteilt, in das automatische Triebwerk seiner Teilarbeit verwandelt»¹⁹. Das gilt in gewandelter, verfeinerter, entwickelterer Form auch für die geistige Arbeit. Der Kleinbürger verkauft seine verobjektivierten, versachlichten Fähigkeiten zwar virtuoser und zumeist mit engagier-

66

terem Einsatz seiner Person als der Arbeiter, aber es bleibt immer noch ein Bruch zwischen dem, was in der marxistischen Theorie schematisch als «ökonomische Charaktermaske» und als «reales Individuum» bezeichnet wird und was in der Theorie des «Symbolischen Interaktionismus» als Differenz zwischen «sozialer Identität» und «persönlicher Identität» erscheint. Auch wenn das Kapital die Menschen mit Haut und Haaren zu verschlingen scheint, bleibt immer noch eine Art persönlicher Rest, der an diese Differenz gebunden ist. (Dieser Rest ist keineswegs «natürlich» oder «ewig menschlich», er ist ebenfalls das Produkt der bestehenden Gesellschaft.) Auch wer sich noch so sehr für die Kapitalverwertung aufopfert, kann nicht verhindern, daß er schmerzlich zerrissen wird, weil ihm das nicht gänzlich und nicht reibungslos gelingen kann. Selbst dem Kleinbürger, der sich noch so erfolgreich angepaßt hat, bleibt es nicht erspart, darunter zu leiden, daß sein Kopf und sein Körper, sein Verstand und seine Gefühle, seine Wünsche und die Realität kaum jemals dauerhaft zusammenkommen dürfen. Marcuses Schreckensutopie des «eindimensionalen Menschen», die sicherlich eine vorhandene Entwicklungstendenz aufzuzeigen vermag, ist selbst vom fortgeschrittensten Kapitalismus kaum gänzlich zu realisieren. Die Person des Kleinbürgers muß in weiten Teilen mit dem identisch sein, was die übergestülpte Berufsrolle von ihm verlangt - aber diese Rolle bleibt trotzdem eine aufgezwungene Rolle, für die bestimmte individuelle Regungen, für die bestimmte Gefühle und Bedürfnisse störend werden können. Die Identität, die der Kleinbürger in seinem Beruf findet, bleibt immer eine unsichere, er erfährt sie trotz aller Anpassung irgendwie als «uneigentliche». Lothar Hack bemerkt in bezug auf diese Problematik: «Die Inkongruenz, die in dem Zwang liegt, seine Identität in der Berufsrolle zu finden, in der Berufsrolle aber seine Identität nicht ausdrücken zu dürfen, und die mit der Konstitution dieser Inkongruenz zusammenhängenden Loyalitätsanforderungen begründen für den Angestellten die Notwendigkeit, zum Schutz eine Fassade aufzurichten, hinter der er seine «eigentliche» Identität - aber nur für den privaten Gebrauch - verbergen kann. Die Sehnsucht, einmal «man selbst» sein zu können, einmal dem Chef richtig die Meinung sagen zu können, alles hinzuschmeißen, aber ohne Sanktionen oder sonstige Konsequenzen fürchten zu müssen, ist verklemmter Ausdruck des berechtigten Wunsches, seine Identität zum Tragen bringen zu können. Jeder hinuntergeschluckte Ärger bedroht die Fassade und macht sie gerade deshalb um so unentbehrlicher.»²⁰

Der Kleinbürger, der leidvoll seine Zerrissenheit erfährt, der nicht zur Erscheinung bringen darf, was er «eigentlich» zu sein glaubt, sehnt sich nach Zuständen, die es ihm erlauben, sich mit sich selbst identisch zu fühlen. Er träumt davon, die Fassade fallen zu lassen und ungestraft «er selbst» sein zu können - unter dem Einfluß von Alkohol oder Drogen

67

kann dieser Wunsch sich auf prekäre Art Geltung verschaffen. Der Zerrissene sehnt sich nach Harmonie, eine Sehnsucht, die allzu leicht in eine falsche unmittelbare Harmonisierung von Widersprüchen umschlägt, deren Aufhebung erst wirkliche Versöhnung zuließe - die Suche des Kleinbürgers nach dem «Echten», «Natürlichen», «Einfachen» kann, wie die historische Erfahrung zeigt, auch in reaktionäre Machenschaften eingespannt werden.

Marx konstatiert in bezug auf die bürgerliche Gesellschaft: «Mit der Verwertung der Sachwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu.»²¹ Diese Entwertung erstreckt sich auch auf die Beziehungen der Kleinbürger untereinander. Die Verkehrsformen der Menschen sind im Kapitalismus kaum von deren freiem Willen abhängig. Sie verkehren vor allem als Anhängsel ihrer Waren - zu denen auch die zur Ware gewordene Arbeitskraft gehört - miteinander. Sie sind während der Arbeit nicht aus freien Stücken zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse miteinander verbunden, sondern sie werden als Einzelne vom Kapitalverhältnis bzw. den verselbständigten Institutionen, die es hervorbringt, miteinander in Beziehung gebracht und damit zugleich voneinander getrennt.

Der Kleinbürger, der sich auf dem Markt als Vertreter seiner Firma im Dienste des Warentausches mit anderen verbindet, setzt damit zugleich seine Isolierung. Im Verteilungssektor muß die Fähigkeit entwickelt werden, Kontakte zu stiften, zugleich müssen die Beziehungen der Austauschpartner bei aller scheinbaren Verbindlichkeit unpersönlich bleiben. Die Kontakte beim Warentausch haben - idealtypisch vereinfacht - trotz des Einsatzes der Person einen zufälligen und unpersönlichen Charakter, weil der Käufer im Prinzip die von ihm gewünschte Ware auch bei einer anderen Firma erwerben kann. Die sozialen Kontakte beim Kauf beziehungsweise Verkauf bleiben weitgehend anonym, allenfalls ein oberflächliches Interesse an der Individualität des anderen kommt während des Tauschaktes zum Tragen, wenn es dazu dienen kann, diesen zu erleichtern. Käufer und Verkäufer sind füreinander als ökonomische Charaktermasken interessant, als Personen sind sie sich gleichgültig. Diese Gleichgültigkeit muß sich mit Mißtrauen verbinden: Der Käufer muß damit rechnen, vom Verkäufer übervorteilt zu werden, und der Verkäufer muß damit rechnen, daß der potentielle Käufer an den Waren, die er verkaufen will, kein wirkliches Interesse hat und die Beschäftigung mit ihm deshalb kostspielige Zeitvergeudung ist.

Die sozialen Beziehungen in Büros, Amtsstuben oder wissenschaftlichen Einrichtungen gehorchen nicht - oder höchstens ganz nebenbei - den Bedürfnissen der hier assoziierten Kleinbürger, sie werden diesen von der Firma oder der staatlichen Institution auferlegt. Angestellte und Beamte verkehren während der Arbeit trotz allem liebenswerten Schein

68

typischerweise gleichgültig miteinander, weil ihre Beziehungen als fremdbestimmte nicht wirklich ihre Beziehungen sind. Die Verkehrsformen während der Arbeit sind nicht nur ritualisiert und entleert, sie zeigen auch einen widersprüchlichen Charakter, der die Einzelnen zu mißtrauischer Distanz zwingt. Die zunehmende vom Kapital durchgesetzte Vergesellschaftung der «geistigen» Arbeit verwandelt immer mehr Kleinbürger in kooperierende Teile eines «betrieblichen Gesamtarbeiters», zugleich werden sie aber als Konkurrenten zu einer individualistischen Interessenorientierung gezwungen und damit voneinander getrennt. Der Kampf um den Aufstieg in der sozialen Hierarchie oder um den Erhalt des Arbeitsplatzes macht den Mitarbeiter zum potentiellen Gegner. Die Kooperation während der Arbeit verlangt ein Minimum an persönlichem Einvernehmen, sobald sich dieses

Einvernehmen zu sehr entwickelt, kann es im Umgang mit Konkurrenten und Vorgesetzten zur Gefahr werden - persönliche Bindungen können Rücksichtnahmen erheischen, die die bornierte Vertretung der eigenen Interessen im Dienst des individuellen Fortkommens erschweren. Liebevolle persönliche Anhänglichkeiten bringen die Gefahr mit sich, in die von Konkurrenten und Vorgesetzten ausgelegten Fallen zu tappen.²² In allen Bereichen der «geistigen» Arbeit wächst der Zwang zur Kooperation; zugleich verschärft der ökonomische Krisenzusammenhang die Konkurrenz zwischen den Einzelnen. Die Ambivalenzen der Sozialbeziehungen bzw. der mit ihnen verknüpften subjektiven Einstellungen, die die einzelnen aushalten müssen, verschärfen sich deshalb. Die zunehmenden psychischen Störungen und Arbeitshemmungen von Schülern und Studenten, die sich für kleinbürgerliche Karrieren trimmen müssen, sind unter anderem dadurch bedingt, daß sie an Schulen und Universitäten einem sich verschärfenden Widerspruch ausgesetzt sind: Die Einzelnen kommen als Einzelne nicht mehr zurecht und sollen deshalb in Gruppen kooperieren lernen, zugleich sollen sie weiterhin als Konkurrenten Einzelne bleiben. Die Arbeitsstätten des Kleinbürgers und die Ausbildungsstätten, die für sie vorbereiten, sind Schulen des Mißtrauens, der Gleichgültigkeit und der Bindungsunfähigkeit.

Die meisten Kleinbürger müssen sich in ihrem Beruf sehr anstrengen, trotzdem arbeiten sie in gewisser Weise nicht. Es kennzeichnet sie zumeist eine aufreibende, emsige Betriebsamkeit, aber sie sind an der Veränderung der gegenständlichen Realität kaum beteiligt. Ihre Tätigkeiten bestehen - sofern sie nicht als Techniker oder Organisatoren im Bereich der materiellen Produktion tätig sind - nicht darin, gemeinsam mit anderen Gegenstände herzustellen. Sie leisten vielmehr eine Art «Pseudoarbeit», indem sie relativ körperlos andere mit Hilfe von Schriftstücken oder verbalen Äußerungen im Interesse ihrer Auftraggeber zu bestimmten Handlungen bewegen. Mills bemerkt: «Der Angestellte

69

produziert nichts, obwohl vielleicht viele Dinge durch seine Hände gehen, die er sich sehnlichst wünscht, die er sich aber nicht leisten kann. Die Freude am Entstehen und am handwerklichen Gelingen eines Stückes ist ihm versagt.»²³ Da seine Arbeit dadurch entleert wird und deshalb oft wenig Befriedigung verschafft, stürzt er sich - zur Kompensation - in seiner Freizeit zwanghaft in kommerziell angebotene künstliche Sensationen und vielerlei kümmerliche Ersatzhandlungen, die ihm weder innere Ruhe noch wirkliche Freude verschaffen können.

Die vom Beruf geforderten Sozialbeziehungen von Kleinbürgern sind nicht wie die von Arbeitern, die in der materiellen Produktion tätig sind, durch sachliche Gegenstände vermittelt, mit denen sie arbeiten oder die sie herstellen. Deshalb können nur schwer gemeinsame Handlungsperspektiven entstehen, die in der gemeinsamen Arbeit an einer gemeinsamen Sache wurzeln: Mit den von der Arbeit geforderten Beziehungsmustern sind typischerweise Unsicherheiten verknüpft, weil ihnen eine «handfeste» Basis fehlt. Der Boom der «Interaktions-» und «Kommunikationstheorien» im Bereich der Sozialwissenschaften, die Beziehungen zwischen Menschen ohne die Berücksichtigung einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit der gegenständlichen Realität analysieren, zeigt, daß die Zahl der Kleinbürger und deren Probleme zunehmen. Weil Angestellte und Beamte meist selbst nichts herstellen und deshalb das, was sie leisten, für sie selber und andere nicht ohne weiteres überprüfbar ist, besteht eine ständige Verunsicherung in bezug auf erfolgversprechende Handlungsstrategien beim Umgang mit anderen. Das Geschick des Kleinbürgers beim Umgang mit anderen Menschen bestimmt entscheidend seine Berufschancen; der Angestellte und der Beamte müssen gelernt haben, ihr Selbst für den Umgang mit anderen Menschen zu instrumentalisieren und gekonnt einzusetzen, wenn sie ökonomisch nicht unter die Räder kommen wollen. Zugleich führt ein noch so angestregtes «Interaktionstraining», das der Kampf ums Überleben verlangt, nicht ohne weiteres zum Erfolg - der Kleinbürger wird seine

Beziehungsprobleme niemals los. Seine Überlebenschancen sind nämlich nicht nur von dem abhängig, was positivistische Sozialwissenschaftler als «kommunikative Kompetenz» bezeichnen, sondern auch - und das nicht zuletzt - von der Konjunkturlage, von den Anweisungen der «Oberen», von «Beziehungen» oder von der Zahlungsfähigkeit oder den Bedürfnissen von Kunden und Zöglingen.

Dem Kleinbürger sind unmittelbare liebevolle Beziehungen zu Menschen, Tieren und Sachen während der Arbeit verwehrt: Die kapitalistische Ökonomie ist eine Schule der Liebesunfähigkeit. Im Verteilungssektor reduziert das Kapital die besonderen Qualitäten von Menschen oder Dingen, die zu respektieren liebevolle Zuwendung auszeichnet, auf quantitative Größen, denen gegenüber Gleichgültigkeit herrscht. Die

70

Menschen werden zu Anhängseln von Warendingen, die für das Kapital beziehungsweise seine kleinbürgerlichen Agenten nicht wegen ihrer Besonderheit und ihrer Fähigkeit, Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen, interessant sind, sondern weil sie mit Gewinn oder Verlust verknüpft sind. Die kalte, abstrakte Rationalität der Kapitalverwertung verwandelt die Menschen in allen Sektoren der Gesellschaft mehr oder weniger in «manipulative Charaktere», die keine lebendigen Beziehungen zu Menschen und Sachen entwickeln dürfen. Im Betrieb schrumpfen Menschen und Dinge für die Kapitalagenten auf quantitative Größen in der Kapitalrechnung; der Wissenschaftler, der dem etablierten Positivismus anhängt, reduziert sie auf quantitative Daten - die Negation von besonderen Qualitäten erscheint ihm als notwendiger Ausdruck von Wissenschaftlichkeit -; der Lehrer in der Schule hat kaum die Möglichkeit, auf die besonderen Probleme einzelner Schüler einzugehen, seine Hauptbeschäftigung besteht darin, sie unter Zuhilfenahme einer Dressurerziehung mit den Zahlen 1-6 auszustatten. Die Barrieren, die intensiven Beziehungen zu Menschen, Tieren oder Sachen entgegenstehen, bringen das hervor, was man mit Hilfe der Psychoanalyse als «narzißtische Charaktere» bezeichnen kann. Der libidinösen Unterbesetzung der psychischen Repräsentanzen von anderen Menschen korrespondiert ihr zufolge eine Überbesetzung der Selbstrepräsentanzen. Die Triebe, die kaum menschliche oder sachliche Objekte finden dürfen, an die sie sich anheften können, konzentrieren sich auf die Repräsentanzen des eigenen Selbst. Indem das eigene Selbst zum Objekt genommen wird, sichert sich das Ich eine bestimmte Unabhängigkeit von äußeren Objekten, die den gleichgültigen instrumentellen Umgang mit ihnen erlaubt, den die Ökonomie verlangt. Die von der Ökonomie erzwungene Konzentration auf das eigene Selbst, auf den gekonnten instrumentellen Einsatz der Person zur Manipulation anderer, verlangt eine oft uneingestandene, giftige Eigenliebe. Der Einzelne kann sich nur noch seinem aufgeblähten Selbst entsprechend auf die Realität beziehen: Das Subjekt, das im Dschungel der kapitalistischen Ökonomie ständig vom Untergang bedroht ist, kann kaum etwas anderes erfahren als das, was seinen bornierten subjektiven Interessen und Bedürfnissen dienlich ist. Diese übermäßige Konzentration auf das eigene Selbst macht das Subjekt keineswegs reicher, sondern im Gegenteil ärmer. Der Reichtum einer Person ist nämlich von der Intensität und Vielfalt lebendiger Beziehungen zu Menschen und Tieren und Gegenständen abhängig, deren Besonderheit respektiert wird: das Ich bereichert sich dadurch, daß es sich menschlichen, tierischen und sachlichen Objekten liebevoll zu überlassen vermag. Die vom übersteigerten Narzißmus deformierte Psyche ist deshalb entleert. Sie läßt keine Erfüllung erfahren, was ihr bleibt, ist allenfalls die endlose Vorlust, die niemals zum Ziel kommen darf. Das lebendige Begehren

71

stirbt ab und erstarrt zur mechanischen Sucht - das Leben, das von der abstrakten Rationalität des Kapitalverhältnisses durchdrungen ist, ist dem Tod verfallen. Die im Kleinbürgertum kollektivierte Selbstzerstörung durch den übersteigerten Konsum von Nikotin und Alkohol,

ebenso wie seine Tendenz zur Hinwendung zu einer faschistischen Katastrophenpolitik, die die Geschichte zeigt, weisen darauf hin, daß ein «Todestrieb» Menschen unterschwellig beherrscht, denen die Fähigkeit ausgetrieben wird, durch Liebesfähigkeit lebendig zu sein. Nicht nur objektive soziale Strukturen, die die leere Routine des Alltags in der bestehenden Gesellschaft erzwingen, sorgen dafür, daß das Leben nicht lebt. Der soziale Prozeß geht durch die Subjekte hindurch und tötet sie auch innerlich ab. Selbst wenn manifeste äußere Zwänge fehlen, werden die Menschen allzu leicht unter dem Einfluß ihrer adressierten unterschweligen Ängste versteinert oder mechanisiert.²⁴ Die Durchkapitalisierung der Gesellschaft macht vor den Menschen, die in ihr leben, nicht halt. Die reduzierenden und entlebendigen «Abstraktionen», die der ökonomische Prozeß an den Menschen vornimmt, machen auch ihre Leiden in gewisser Weise immer abstrakter.²⁵ Die familialistische Hypothese, die die etablierten Psychotherapien anleitet, die psychische Störungen als Ausdruck «zwischenmenschlicher» Problematiken begreifen, verfehlt vor allem den «abstrakten», unpersönlichen Charakter des Leidens unterm Kapitalismus. Sie «menschelt» zu sehr, um dem Grauen zur Sprache verhelfen zu können, das die Tyrannei von toten Warendingen über die Menschen mit sich bringt. In der Erfahrung des Grauens der sich entleerenden Zeit, die stillzustehen droht, erfährt der Kleinbürger den psychischen Niederschlag der ökonomischen Rationalität - was der Psychiater als bloß private depressive Verstimmung zu verstehen lehrt, ist Ausfluß ökonomischer Abstraktionsprozesse, die an den Menschen vorgenommen werden. Was der Psychoanalyse als durch infantile Verdrängungsprozesse bedingtes verselbständigtes, eingeschliffenes Verhaltensritual erscheint, ist der Logik der herrschenden Produktionsweise eng verwandt. Es gibt kaum noch wirklich menschliche Konflikte, die psychisches Leiden hervorrufen; was als solche erscheint, ist zumeist Ausdruck der Tatsache, daß eingeschliffene Triebabläufe, die die Ökonomie erzwingt, die Menschen aufeinanderprallen lassen. Die Menschen leben weniger, als daß sie von einer blinden Triebhaftigkeit gelebt werden, die die Ökonomie ihrer Kontrolle entrissen hat. Freuds revolutionäre Einsicht, daß das Ich «nicht einmal Herr im eigenen Hause ist»²⁶, trifft vor allem eine Psyche, die die wildgewordene Ökonomie enteignet hat. Der Kleinbürger hofft sein Leben lang, daß er endlich lebendig werden darf, daß endlich etwas eintritt, was ihm seine Starre und Leere abzustreifen erlaubt - aber diese Hoffnung hilft ihm zumeist allenfalls, den Prozeß seines fortschreitenden Absterbens zu

72

ertragen. Die verbissene Verdrängung des Todes, des Sterbenmüssens in der bestehenden Gesellschaft, zeigt, wie machtvoll in ihr der Tod in das Leben eingreift - der Gedanke, sterben zu müssen, ohne gelebt zu haben, ist schwer zu ertragen. Der Kult des Fetischs Jugend, dem die Älterwerdenden verfallen sind, ist nicht zuletzt Ausdruck der Verzweiflung über ihr nicht gelebtes Leben. In seiner Analyse der Misere der Angestellten schreibt Siegfried Krakauer über die Verbindung von Jugend, Alter und Tod im Leben des Kleinbürgers: «In der Tat übersteigt die heute dem Alter entgegengebrachte Geringschätzung seine Kostspieligkeit. (. . .) Daß man ihnen (den Alten, G. V.) gegenüber rücksichtsloser verfährt, als vielleicht sogar im Interesse der Rentabilität der Betriebe erforderlich wäre, rührt zuletzt von dem allgemeinen Preisgegebensein des Alters in der Gegenwart her. Nicht nur die Arbeiterschaft - das gesamte Volk hat sich von ihm abgewandt und verherrlicht auf eine bestürzende Weise die Jugend an sich. Sie ist der Fetisch der illustrierten Zeitungen und ihres Publikums, die Älteren umwerben sie und Verjüngungsmittel sollen sie halten. Wenn Altern dem Tod entgegengehen heißt, so ist dieser mit der Jugend getriebene Götzendienst das Zeichen der Flucht vor dem Tod. Das Anwachsen des Todes um die Menschen eröffnet ihnen aber erst den Gehalt des Lebens, und das «Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr» meint die Wirklichkeit, daß die Jugend schön ist, weil sie nicht mehr kommt. So innig sind Tod und Leben ineinander verschränkt, daß man dieses ohne jenen nicht haben kann. Wird also das

Alter entthront, so hat zwar die Jugend gewonnen, aber das Leben verspielt. Nichts kennzeichnet mehr die Tatsache, daß man seiner nicht mächtig wird, als das Nachlaufspiel mit der Jugend, die Leben zu nennen ein verhängnisvolles Mißverständnis ist. Es duldet keinen Zweifel, daß der rationalisierte Wirtschaftsbetrieb dieses Mißverständnis begünstigt, wenn nicht erzeugt. Je weniger er sich seines Sinnes sicher ist, desto strenger untersagt er der Masse der erwerbstätigen Menschen die Frage nach seinem Sinn. Wenn aber die Menschen den Blick nicht auf ein bedeutendes Ende richten dürfen, entgleitet ihnen auch das äußerste Ende, der Tod. Ihr Leben, das mit ihm konfrontiert werden müßte, um Leben zu sein, staut sich und treibt zu seinen Anfängen, zur Jugend zurück. Sie, aus der es herkommt, wird zu seiner pervertierten Erfüllung, weil die echte Erfüllung verwehrt ist. Die herrschende Wirtschaftsweise will nicht durchschaut sein, darum muß die bloße Vitalität obsiegen. Die Überhöhung der Jugend ist ebenso eine Verdrängung wie die Entwertung des Alters, die über das Maß des Notwendigen hinausgeht. Beide Erscheinungen bezeugen mittelbar, daß unter den gegenwärtigen ökonomischen und sozialen Bedingungen die Menschen das Leben nicht leben.»²⁷

73

III.

Die um seine Berufsrolle zentrierte Misere des Kleinbürgers findet der in diesem Text vertretenen These zufolge ihren Niederschlag in den therapeutischen Verfahren, bei denen er Hilfe gegen seine seelischen Leiden sucht. Am Beispiel einiger einflußreicher psychotherapeutischer Verfahren soll versucht werden, aufzuzeigen, daß sie - ohne daß ihre Vertreter das begreifen - auf die dargestellten Aspekte kleinbürgerlichen Elends bezogen sind. Da die Vertreter des therapeutischen Gewerbes üblicherweise kaum über tiefere Einsichten in soziale Zusammenhänge verfügen und ihre Fähigkeit zur Kritik sozialer Zustände über eine geschwätzige, vage Kulturkritik meist nicht hinausreicht, fehlt ihnen die Einsicht in diese Verknüpfung. Manchen überfällt vielleicht ab und zu eine Ahnung, die aber nie zu präzisen Einsichten vorangetrieben wird. Die dargestellten Befunde zur Misere des Kleinbürgers können hier nur zu dem in Beziehung gesetzt werden, was führende Therapeuten verschiedener Richtungen über ihre Praxis schriftlich niedergelegt haben, nicht aber zu dieser Praxis selbst. Dieses Vorgehen ist nicht unproblematisch, weil zwischen theoretischen Darstellungen und wirklicher Praxis oft große Diskrepanzen bestehen. Manche theoretischen Äußerungen sind nur für den verständlich, der über entsprechende Praxiserfahrungen verfügt. Was als Theorie auftritt, verdient darüber hinaus diesen Namen oft nicht. Es ist nicht selten so dürftig, daß es über tiefsinniges Geschwätz oder Werbesprüche nicht hinausgelangt. Was zum Beispiel Perls, der Papst der Gestalttherapie, oder Janov, der Vater des Urschreis, an «theoretischen» Äußerungen von sich geben, ist häufig als Material für Satiren besser geeignet als für wissenschaftliche Debatten. Trotz dieser Bedenken in bezug auf die Qualität von schriftlichen Äußerungen von Therapeuten kann davon ausgegangen werden, daß diese wesentliche Problemzonen berühren, auf die sich ihre Therapien beziehen. Auch was in Form von vagem Gerede auftritt, hat einen spezifischen sozialen Gehalt, den die kritische Analyse entschlüsseln kann. Durch die Gewinnung von Einsichten in die Problemzonen, auf die im letzten Abschnitt nur hingewiesen werden konnte, lassen sich die fragwürdigen theoretischen Reduktionen überwinden, denen Therapeuten üblicherweise aufsitzen. Die im folgenden mit Hilfe von Zitaten angedeuteten Interpretationsmuster, Behandlungsstrategien oder Heilungsversprechen von Therapeuten haben einen diesen zumeist verborgenen sozialen Gehalt, der ihre Qualität entscheidend bestimmt. Es soll versucht werden, einige seiner Aspekte zu benennen. Was die Begrifflichkeit von Therapeuten meist eher verhüllt als deutlich macht, kann mit Hilfe der kritischen Gesellschaftstheorie transparent gemacht werden.

74

Der Kleinbürger muß gesellschaftliche Herrschaft verinnerlichen, um wenigstens etwas an ihr teilhaben zu dürfen. Eine relative Freiheit von äußerlichen Kontrollen wird ihm nur gewährt, wenn er sich selbst kontrolliert. Die verinnerlichten Ordnungskräfte erlauben es, sich «realitätsgerecht» zu verhalten, sie töten aber zugleich die lebendige Sinnlichkeit ab und lähmen die Spontaneität. Wenn die introjizierten Kontrollen, die die ökonomische Charaktermaske verlangt, das Individuum allzusehr drücken, wird es zu dem, was den Therapeuten als «Neurotiker» erscheint. Sie beanspruchen, seine übertriebene Selbstrepression lockern zu können.

Der Neurotiker wird der psychoanalytischen Interpretation zufolge von einem grausamen «Über-Ich» gepeinigt. Die psychoanalytische Kur will dem Ich helfen, gegen seinen Tyrannen anzugehen. Die fragwürdige Rolle, die das Über-Ich nach Freud zu spielen vermag, kann einer seiner Hinweise auf dessen Bedeutung für depressive und zwangsneurotische Charakterzüge belegen, die als typisch für Kleinbürger gelten können. «Wenden wir uns zunächst zur Melancholie, so finden wir, daß das überstarke Über-Ich, welches das Bewußtsein an sich gerissen hat, gegen das Ich mit schonungsloser Heftigkeit wütet. (. . .) Ähnlich peinlich und quälerisch sind die Gewissensvorwürfe bei bestimmten Formen der Zwangsneurose.»²⁸ Auch Perls will mit seiner Gestalttherapie verinnerlichten Kontrollen den Kampf ansagen. Er glaubt, daß das Individuum mehr Freiheit erlangt, wenn statt dieser «die Situation» die Handlungen beherrscht. «Jede von außen kommende Kontrolle, auch die verinnerlichte äußere Kontrolle - <Du sollst>! - beeinträchtigt das gesunde Arbeiten des Organismus. Nur eines sollte herrschen: die Situation.»²⁹ Lowen schreibt über seine Person, bevor er die Bioenergetik für sich entdeckte. «Mein neurotischer Charakter neigte dazu, alles zu steuern und zu kontrollieren, und es fiel mir nicht leicht, mich den Regungen meines Körpers hinzugeben.»³⁰ Er beklagt: «Unser Geist beschäftigt sich meist vorrangig mit dem Bedürfnis, die Kontrolle zu behalten, und das geht auf Kosten des Lebendigseins und Lebendigfühlers.»³¹

Der Kleinbürger, der seine Persönlichkeit ans Kapital oder den Staat verkaufen muß, ist sich auf besondere Weise selbst entfremdet. Er möchte deshalb einmal «er selbst sein» können, er träumt davon, seine Fassade einzureißen und offen sein zu können. Er sehnt sich danach, die Charaktermasken abzuwerfen, die ihn mit Haut und Haaren zu verschlingen drohen. Therapeuten bieten sich an, ihm dabei zu helfen, das zu finden, was er für sein «eigentliches Selbst» hält. Sie versprechen, dafür zu sorgen, daß er nicht mehr vor sich selbst und anderen verstecken muß, was er für sein «eigentliches Wesen» hält und was ihm im Gegensatz zu seiner Charaktermaske als «echt», «wahr» oder «natürlich» scheint. Daß mit den Masken in dieser Gesellschaft allzuleicht auch die

75

Gesichter abgehen und daß Begriffspaare wie «echt-unecht» oder «natürlich-unnatürlich» zur präzisen Analyse von psychischen Befindlichkeiten des sozialen Wesens Mensch absolut ungeeignet sind, scheinen sie zumeist noch nicht gehört zu haben.

Die Gestalttherapie will Menschen helfen, «sich selbst zu verwirklichen». «Viele Leute opfern ihr Leben, um ein Bild dessen, was sie sein wollen, zu verwirklichen, anstatt sich selbst zu verwirklichen. Dieser Unterschied zwischen Selbstverwirklichung und Verwirklichung des Selbstbildes ist sehr wichtig. Die meisten Menschen leben nur für ihre Vorstellung von sich. Wo einige Leute ein Selbst haben, ist bei den meisten eine Leere, weil sie so sehr damit beschäftigt sind, sich selbst als dieses oder jenes zu projizieren. Das ist wiederum der Fluch des Ideals. Der Fluch, daß du nicht sein sollst, was du bist.»³² Um diesem Übel abzuhelfen, will die Gestalttherapie die «echte Persönlichkeit» fördern und dem «wahren Selbst» zur Geltung verhelfen. «Die Schicht des Todes wird lebendig, und diese Explosion ist das Bindeglied zum echten Menschen hin, der fähig ist, sein Gefühl zu erfahren

und auszudrücken. Es gibt vier Grundarten von Explosionen aus der Schicht des Todes. Die Explosion der echten Trauer erleben wir, wenn wir einen Verlust oder einen Todesfall durcharbeiten, der noch nicht verarbeitet worden ist. Die Explosion in den Orgasmus erleben wir bei sexuell blockierten Menschen. Es gibt die Explosion in Wut und auch die Explosion in Freude, Lachen, joie de vivre. Diese Explosionen stehen mit der echten Persönlichkeit, mit dem wahren Selbst, in Verbindung.»³³ Seine «wahre Natur» soll den Beschädigten «transzendieren» helfen: «Der Mensch transzendiert sich nur mit Hilfe seiner wahren Natur, nicht durch Ehrgeiz und künstliche Zielsetzung.»³⁴ Hat sich die «wahre Natur» durchgesetzt, kann das Subjekt endlich in seiner «eigenen Mitte»³⁵ stehen. Es gibt «nur einen Weg, der zu gehen ist: natürlich werden, lernen, sich auf sich selbst zu stellen, seinen Kern entfalten»³⁶. Nach der Therapie soll der «Neurotiker» endlich wissen, «wer er selber ist». «Wir müssen ihm helfen, wieder zu entdecken, was er selber ist und was er nicht ist, was ihn erfüllt und was ihn hemmt. Wir müssen ihn zur Integration führen. Wir müssen ihm helfen, die richtige Balance und die richtige Grenze zwischen sich und der Welt zu finden. Es ist einfach zu sagen: «Sei einfach du», aber für den Neurotiker versperren tausend Hindernisse den Weg. Da wir jetzt aber die Mechanismen verstehen, durch die der Neurotiker sich selbst daran hindert, er selbst zu sein, können wir uns darauf einrichten zu versuchen, die Felsblöcke einen nach dem anderen aus seinem Weg zu räumen.»³⁷ Die Bioenergetik will der «Primärnatur» des Menschen Geltung verschaffen. «Die Primärnatur jedes menschlichen Lebewesens verlangt, daß es sich dem Leben und der Liebe öffne. Wachsamkeit, Panzerung,

76

Mißtrauen und Isolation sind in unserer Kultur zur zweiten Natur geworden. Mit diesen Mitteln schützen wir uns davor, verletzt zu werden, aber wenn solche Haltungen zum Bestand des Charakters oder der Persönlichkeitsstruktur werden, sind sie weit gefährlicher und rufen mehr bleibende Schäden hervor als die ursprüngliche Bedrohung. Die Bioenergetik will den Menschen helfen, sich dem Leben und der Liebe zu öffnen.»³⁸ Die «Erste Natur» soll das Heil bringen, dem die aufgezwungene «Zweite Natur» entgegensteht: «Mit einem besseren Selbstgefühl können wir besser mit dem Leben fertig werden. Die Therapie kann einem Menschen helfen, weil sie ihn von den Restriktionen und Verzerrungen seiner neurotischen Zweiten Natur befreit und ihn ein wenig näher zu seiner Ersten Natur bringt, die die Quelle seiner Kraft und Zuversicht darstellt.»³⁹

Rogers, der Stammvater der Gesprächstherapie, will die «Reorganisation des Selbst»⁴⁰ erreichen, die dadurch ermöglicht werden soll, daß an den «innersten Kern der Persönlichkeit» angeknüpft wird. «Eine der revolutionärsten Einsichten, die sich aus unserer klinischen Erfahrung entwickelt hat, ist die wachsende Erkenntnis: der innerste Kern der unmenschlichen Natur, die am tiefsten liegenden Schichten der Persönlichkeit, die Grundlage seiner tierischen Natur ist von Natur aus positiv - von Natur aus sozial, vorwärtsgerichtet, rational und realistisch.»⁴¹

Janov will mit Hilfe von Urschreien «Pseudogefühle» durch «echte Gefühle» oder auch «reale Gefühle» ersetzen. Ein «reales Selbst» soll ein «irreales Selbst» ersetzen. «Das reale Selbst sind die realen Bedürfnisse und Gefühle des Organismus. Das irrealer Selbst ist der Deckmantel dieser Gefühle und wird zu der Fassade, die neurotische Patienten brauchen, um ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.»⁴² Nach der Therapie soll gelten: «Die Person ist sie selber geworden»⁴³, sie darf «real sein». «Real zu sein bedeutet, produktiv sein zu können ohne all die üblichen Blockierungen, die so viele ansonsten kreative Menschen plagen. Es bedeutet, keine ausbeutenden Beziehungen zu unterhalten, so daß endlich das festgelegte Schema aufgegeben wird und wir neue Menschen auf dieser Erde hervorbringen können, die wahrlich zufrieden sind. Real zu sein, heißt, daß die eigenen Bedürfnisse befriedigt werden und man die Bedürfnisse anderer zu befriedigen vermag.»⁴⁴

Der Kleinbürger darf nicht lebendig sein. Sein Beruf verlangt, daß er seine Gefühle abtötet; von ihm wird Betriebsamkeit verlangt, aber er darf keine Spontaneität entwickeln. Psychotherapeuten treten mit dem Versprechen auf, ihn aus seiner Erstarrung befreien zu können, ihm wieder Leben einzuhauchen.

Freud will bekanntlich mit Hilfe der Psychoanalyse die sexuelle Triebhaftigkeit zu ihrem Recht kommen lassen. Eine dadurch rekonstruierte Liebesfähigkeit soll der lebendigen Erfahrung zum Durchbruch verhel-

77

fen. Dem späten Freud zufolge soll die Therapie dem lebensstiftenden Eros dabei behilflich sein, den Todestrieb in die Schranken zu weisen.

Der Gestalttherapeut Perls macht die Probleme des Kleinbürgers zu Problemen des «modernen Menschen». «Der moderne Mensch lebt in einem Zustand geringer Vitalität. Wenn er auch im allgemeinen wenig leidet, weiß er eben auch wenig von einem wirklichen kreativen Leben. Statt dessen ist er ein ängstlicher Automat geworden. (. . .) Er trägt für gewöhnlich entweder ein Pokergesicht zur Schau, oder er wirkt gelangweilt, abwesend oder irritiert. Er scheint alle Spontaneität und jegliche Möglichkeit, sich direkt und neu zu fühlen und auszudrücken, verloren zu haben.»⁴⁵ Seine Therapie soll das entleerte Subjekt wieder mit Leben füllen - ein Gegner des Bestehenden soll er dabei allerdings nicht werden und über die Stränge zu schlagen, soll er verabscheuen. «Die Idee der Gestalttherapie ist es, aus Papiermenschen wirkliche Menschen zu machen. Ich weiß, ich nehme den Mund ziemlich voll. Es ist die Idee, den ganzen Menschen unserer Zeit zum Leben zu erwecken und ihn zu lehren, wie er seine inneren Kräfte nutzen kann, um ein Führer zu sein, ohne ein Rebell zu werden, eine Mitte zu haben und nicht halsüberkopf zu leben.» (Der Ausdruck «Papiermensch» zeigt übrigens deutlich die Schichtzugehörigkeit der Patienten von Perls. Es sind wohl kaum Arbeiter, auf die diese Bezeichnung zutrifft.)

Der Bioenergetiker Lowen sieht die Verbindung von Angst und Tod, die das Leben des Kleinbürgers nicht leben läßt. «Letzten Endes ist der Tod der totale Abwehrmechanismus gegen Angst. Da aber jede Angst des Lebens hemmt, läuft sie auf einen partiellen Tod hinaus.»⁴⁶ Über die Beeinflussung des Körpers sollen den Subjekten ihre verlorenen Gefühle zurückgegeben werden. «Muskelpanzer» sollen gelöst werden, Lebensströme sollen dadurch zum Fließen gebracht werden. «Die Vokabeln «Blockade», «Sperr», «Leblosigkeit» und «chronische Muskelspannung» bezeichnen dasselbe Phänomen.»⁴⁷ Die Menschen sollen wieder zum Leben erwachen, indem ihre Leiber entspannt werden - ihre Körper sollen angeblich das sein, was sie sind. «Wenn sie ihr Körper sind und wenn ihr Körper sie sind - dann drückt er aus, was sie sind. Er stellt ihr Verhältnis zur Welt dar. Je lebendiger ihr Körper ist, desto mehr sind sie auf der Welt.»⁴⁸

Auch der Urschreitherapeut Janov verspricht dem Kleinbürger, ihm seine Starre zu nehmen. Sein Gefühlsleben soll wieder zum Zuge kommen. Nach einer erfolgreichen Therapie soll der «normal» Gewordene zur lebendigen Empfindung fähig sein, ohne daß er seine Lebensverhältnisse zu ändern braucht. «Das Gesundsein bedeutet nicht unbedingt, daß sich die Interessen ändern; viele Patienten stellen fest, daß sie jetzt dasselbe tun wie eh und je, aber mit einem völlig anderen Gefühl. Gesundsein bedeutet zu empfinden, was «jetzt» geschieht. Die Patienten

78

wissen es, wenn sie endlich voll fühlen können, denn es ist kein Residuum von Spannung mehr da, und sie sind völlig gelockert.»⁴⁹ Der «Normale» stellt sich nicht mehr unter Einsatz seines Verstandes die Frage nach dem Sinn seines Lebens - er fühlt ihn. «Der Normale ist nicht nach der Suche nach dem Sinn des Lebens, denn der Sinn ergibt sich aus dem Fühlen.»⁵⁰ «Der Normale ist in seinem Inneren lebendig und hat nicht das Gefühl, daß ihm etwas

fehlt.»⁵¹ «Er weiß eben, daß er lebendig ist und lebt, mehr braucht er nicht.»⁵² Ein Renomierpatient nach der Therapie: «Ich hab's geschafft! Was, weiß ich nicht, aber ich kann fühlen.»⁵³

Der Kleinbürger darf sich nicht mit sich und seinen Bedürfnissen versöhnen. Um seine Existenz fristen zu können, muß er als Zerrissener zu existieren fähig sein. Zwischen dem, was er glaubt als «Mensch» zu sein und der ökonomischen Charaktermaske, die er zu verkörpern hat, zwischen seinen Gefühlen und seinem Verstand, zwischen seinem Kopf und seiner Leiblichkeit bestehen Brüche, die sich trotz des Bemühens, sie zu übertünchen, niemals wirklich überwinden lassen. Auch die lebensgeschichtlichen Brüche, die der Kleinbürger hinter sich bringen muß, um etwa von der Familie zur Schule oder von der Schule zum Betrieb zu gelangen, werden schmerzlich erfahren und erzwingen die Abspaltung von Persönlichkeitsanteilen, die im neuen Existenzbereich zu sehr stören würden. Ebenso reißen Diskrepanzen zwischen dem, was der Beruf, und dem, was die Familie an Verhaltensanforderungen stellt, den Kleinbürger auseinander. Dazu kommt eine widersprüchliche Klassenlage, die kaum zu integrierende Anforderungen an die Subjekte stellt. (Der gehobene Kleinbürger ist Agent der Herrschaft des Kapitals oder des Staates und zugleich wie der Proletarier Lohnabhängiger.) Trotz seiner Zerrissenheit verlangt die Gesellschaft vom Kleinbürger, daß er sich als identisches Selbst erfahren kann, wenn er nicht als «Schizophrener» etikettiert und ausgegrenzt werden will. Daß er sich als identisch erfahren muß, ist ebenso Ausdruck von gesellschaftlichen Zwangsstrukturen wie daß er sich als zerrissen erfahren muß. (Beide Erfahrungen sind aufeinander bezogen.) Der Kleinbürger muß, um sich reproduzieren zu können, seiner Zerrissenheit entgegenwirken, er muß sie wenigstens ab und zu übertünchen können - Therapeuten bieten sich an, ihm dabei behilflich zu sein.

Die psychoanalytische Therapie will die Fähigkeit des Ich zur Synthese steigern. «Die Neurose ist doch nur ein Zeichen dafür, daß eine solche Synthese nicht gelungen ist, daß es bei solchem Versuch seine Einheitlichkeit eingebüßt hat.»⁵⁴ Die Analyse will dem Ich die Kontrolle über seiner bewußten Steuerung entzogene Persönlichkeitsanteile zurückgewinnen helfen. Verhaltensweisen, Triebregungen, Affekte, die der Kontrolle des Ichs entzogen sind, sollen dessen Steuerung unterstellt werden. «Die analytische Situation besteht bekanntlich darin, daß wir

79

uns mit dem Ich der Objektperson verbünden, um unbeherrschte Anteile ihres Es zu unterwerfen, also sie in die Synthese des Ichs einzubeziehen.»⁵⁵

Ein «integriertes Individuum» strebt die Bioenergetik an. Sie will psychische Widersprüche mit dem Anspruch auf die Einheit der Psyche verbinden. «Das Prinzip, das der Bioenergetik als Basis dient, ist die Annahme einer gleichzeitigen Dualität und Einheit der menschlichen Persönlichkeit. Der Mensch ist ein schöpferischer Denker und ein fühlendes Lebewesen - und zugleich ist er nur ein Mann bzw. eine Frau. Er ist ein rationaler Geist und ein irrationaler Körper - und zugleich nur ein lebender Organismus. Er muß auf allen diesen Ebenen gleichzeitig leben, und das ist keine leichte Aufgabe. Um ein integriertes Individuum zu sein, muß er sich mit seinem Körper und mit seinen Worten identifizieren. Man sagt, ein Mensch sei so gut wie seine Worte. Vor einem Menschen, der sein Wort hält, hat man Achtung. Diese Integrität können wir nur erreichen, wenn wir uns zunächst bemühen, unser Körper zu sein: Du bist dein Körper. Damit ist aber nichts getan. Wir müssen auch unser Wort sein: Du bist dein Wort. Das Wort muß allerdings von Herzen kommen.»⁵⁶

Die Gesprächstherapie will ein «integrierendes Funktionieren des Selbst fördern». «Psychotherapie befaßt sich in erster Linie mit der Organisation und der Funktion des Selbst. Es gibt viele Elemente der Erfahrung, die das Selbst nicht sehen, nicht deutlich wahrnehmen, nicht erfassen kann, weil es unvereinbar mit und eine Bedrohung für die gegenwärtige

Organisation des Selbst wäre, wenn sie gesehen oder zugegeben würden. (. . .) In der therapeutischen Erfahrung bedeutet das Sehen der eigenen, von einem anderen richtig ausgedrückten, aber ihrer emotionalen Verflechtung enthobenen Einstellungen, Verwirrungen, Ambivalenzen und Wahrnehmungen, daß man sich selbst objektiv sieht, und das erleichtert die Aufnahme all dieser Elemente, die jetzt klar erkannt werden, in das Selbst. Reorganisation des Selbst und integrierendes Funktionieren des Selbst werden auf diese Weise gefördert.»⁵⁷

Auch mit Hilfe des Urschreies soll die Spaltung der Person überwunden werden können. «Um wieder heil und gesund zu werden, ist es nötig, die Spaltung zu spüren und zu erkennen und den Zusammenhang laut hinauszuschreien, der dem Menschen wieder seine Einheitlichkeit zurückgibt. Je intensiver diese Spaltung verspürt wird, um so intensiver und echter wird die wiedervereinigende Erfahrung.»⁵⁸

Die Gestalttherapie will nicht mehr die Psyche analysieren, sie will sie «integrieren». «Der Unterschied zwischen Gestalttherapie und den meisten anderen Arten von Psychotherapie liegt im wesentlichen darin, daß wir nicht analysieren. Wir integrieren.»⁵⁹ Der Zerrissenheit der Person soll mit Hilfe einer «holistischen Doktrin»⁶⁰ entgegengearbeitet werden.

80

Während der Therapie soll der zerrissene Neurotiker seine «Ganzheit» zurückgewinnen lernen. «In dieser lebendigen Situation lernt der Patient für sich selbst, wie er seine Gedanken, Gefühle und Handlungen nicht nur im Behandlungszimmer, sondern auch während seines tagtäglichen Lebens integrieren kann. Der Neurotiker fühlt sich ganz offenkundig nicht als eine ganze Person. Er hat das Gefühl, seine Konflikte und unerledigten Geschäfte reißen ihn in Fetzen. Aber mit der Erkenntnis, daß er als menschliches Wesen eine Einheit ist, kommt die Fähigkeit, das Gefühl der Ganzheit wiederzugewinnen, das ihm von Geburt an zusteht.»⁶¹

Die Assimilation von abgespaltenen Teilen der Persönlichkeit während der Therapie soll den «ganzen» Menschen wieder herstellen. «In einer Neurose sind Teile der Persönlichkeit abgespalten. Wenn ihr euch mit diesen abgespaltenen Teilen identifiziert, können wir anfangen, die verleugneten Teile zu assimilieren und wieder zu wachsen - zu einem ganzen Menschen werden.»⁶²

Sein Beruf verbindet den Kleinbürger mit anderen Menschen, zugleich isoliert er ihn von ihnen. Er kann sich einbilden, das Recht zu haben, auf seine «Autonomie» stolz zu sein, und dabei ist er meist bloß so zugemauert, daß ihm lebendige, liebevolle Beziehungen zu anderen Menschen verwehrt sind. Der andere ist als Kollege zugleich auch ein Konkurrent, gegen den man sich mit Mißtrauen wappnen muß - der Kleinbürger ist gezwungen, ambivalente Gefühlseinstellungen zu entwickeln, die den anderen auf Distanz halten. Sind diese Ambivalenzen allzu ausgeprägt, wird der Kleinbürger zum «Neurotiker».

Der Psychoanalyse gilt die Ambivalenz von Gefühlseinstellungen, die die Neigung zur Zuwendung mit der zur feindseligen Ablehnung verbinden, wenn sie einen bestimmten Grad übersteigt, als Grund zu neurotischen Dispositionen. Freud formuliert: «Eine solche Ambivalenz der Gefühle scheint bis zu einem gewissen Maße normal zu sein, aber ein hoher Grad von Ambivalenz der Gefühle ist gewiß eine besondere Auszeichnung neurotischer Personen.»⁶³ Zur Bewältigung der unerträglichen Ambivalenzen von Gefühlseinstellungen gegenüber anderen Personen entwickelt der Neurotiker Symptome⁶⁴, die ihn zur Isolierung verurteilen. Die analytische Kur verspricht diese Ambivalenzen zu entschärfen und damit liebevolle Zuwendung zu erleichtern.

In unbewältigten Ambivalenzen, die mit Störungen von Sozialkontakten verknüpft sind, sieht auch die Gestalttherapie eine Grundlage von Neurosen. «Eine Neurose ist ein Zustand der fehlenden Balance im Individuum, die entsteht, wenn er und seine Bezugsgruppe zur gleichen Zeit verschiedene Bedürfnisse entdecken und das Individuum nicht sagen kann, welches Bedürfnis vorherrscht. Wenn diese Erfahrung oft genug wiederholt wird, oder wenn eine

dieser Erfahrungen eindrucksvoll genug ist, wird der Sinn des Individuums für das Gleichgewicht des

81

Feldes soweit gestört werden, daß es in jeder Situation die Fähigkeit verliert, die Balance richtig zu finden. Es wird dann auf Situationen neurotisch reagieren, die keinen inneren Zusammenhang mit der Erfahrung oder den Erfahrungen haben, durch die die Balance verloren gegangen ist. Die übliche Art und Weise des Neurotikers, Situationen zu begegnen, ist die, sich selbst zu blockieren.»⁶⁵

Die Bioenergetik will Menschen aus der Isolierung befreien, indem sie sie von charakterlich verankerten Panzerungen und habitualisiertem Mißtrauen befreit. «Wachsamkeit, Panzerung, Mißtrauen und Isolation sind in unserer Kultur zur zweiten Natur geworden. Mit diesen Mitteln schützen wir uns davor, verletzt zu werden, aber wenn solche Haltungen zum Bestandteil des Charakters oder der Persönlichkeitsstruktur werden, sind sie weit gefährlicher und rufen mehr bleibende Schäden hervor als die ursprüngliche Bedrohung. Die Bioenergetik will den Menschen helfen, sich dem Leben und der Liebe zu öffnen.»⁶⁶

Die Urschreithherapie will Menschen ihre Abwehrmechanismen nehmen, um sie für Gefühle anderen gegenüber zu öffnen. Janov verspricht, daß der nach seiner Therapie «normal» Gewordene in den Gewaltzusammenhängen der bestehenden Gesellschaft ohne Abwehrmechanismen, die der Panzerung dienen, leben kann. «Die Schale, die wir um das reale Selbst herum aufbauen, ist das, was die Freudianer ein Abwehrsystem nennen würden. Aber die Freudianer glauben, ein Abwehrsystem sei für den Menschen notwendig, und eine «gesunde», gut integrierte Person sei diejenige mit dem stärksten Abwehrsystem. Ich sehe eine völlig abwehrlose Person als normal an.»⁶⁷

Der Kleinbürger arbeitet nicht wirklich, zumeist «interagiert» er bloß. In seinem Beruf kennt er nicht die unter Einsatz des Körpers zu leistende Herstellung von Gegenständen, die die Kooperation mit anderen vermittelt. Die Arbeit des Kleinbürgers hat üblicherweise keinen unmittelbar produktiven Charakter, sie besteht vielmehr darin, andere mit Hilfe von verbalen Äußerungen und des kontrollierten Einsatzes der eigenen Person zu bestimmten Handlungen zu bewegen.

Der sozialen Funktion des Kleinbürgers entsprechend bemühen sich die Therapien, die ihm angeboten werden, seine psychischen Probleme zumeist mit Hilfe von sprachlicher Beeinflussung und der Aufarbeitung seiner Interaktionsmuster zu leisten. Für die tendenziell sprachlos arbeitenden unteren Klassen, deren Persönlichkeit weniger in ihre Arbeit eingeht, und die ihre Probleme stärker körperlich zu lösen gewohnt bzw. gezwungen sind, sind diese Therapien kaum zuständig. Die Psychoanalyse, die Gestalttherapie oder die Gesprächstherapie vertrauen in unterschiedlicher Weise auf die heilende Kraft des Wortes. Das Problem, daß die Kopflastigkeit ihrer Patienten ein wesentlicher Grund ihres Leidens ist, hoffen sie dadurch lösen zu können, daß sie dem analysierenden

82

Denken an den Kragen gehen. Indem sie ein Denken des Kleinbürgers, das die körperfeindliche Ökonomie nicht sinnlich werden läßt, bekämpfen, erklären sie allzu leicht auch der kritischen Vernunft den Krieg. Der Patient soll reden, aber er soll nicht «intellektualisieren». (Sicherlich lassen sich für diese Forderung auch sinnvolle behandlingstechnische Begründungen finden.)

Der Psychoanalyse gelten «Rationalisierungen» als besonders tückische Abwehrmechanismen eines Ich, das sich vor Affekten und den Ansprüchen der körperlichen Triebhaftigkeit ängstigt.⁶⁸

Perls schreibt über den «modernen Menschen», den seine Gestalttherapie heilen will: «Er kann sehr gut über seine Schwierigkeiten reden und sehr schlecht mit ihnen fertig werden. Er

hat das Leben selbst auf eine Abfolge verbaler und intellektueller Übungen reduziert: Er ertränkt sich selbst in einem Meer von Worten.»⁶⁹ (Perls «moderner Mensch» ist sicherlich kein Arbeiter. Das Zitat zeigt deutlich die soziale Zusammensetzung seiner Klienten.) Während der Gestalttherapie muß deshalb darauf geachtet werden, daß die «Intellektualisierung» keine Chance hat. «Der schwierigste Teil des ganzen Prozesses ist die Abstinenz von der Intellektualisierung und der Verbalisierung des laufenden Prozesses. Das würde nämlich eine Blockierung bedeuten und würde den Experimentierenden spalten in den erklärenden Beobachter und den Handelnden, der Erfahrungen macht. Die Erfahrung der fruchtbaren Leere ist weder objektiv noch subjektiv. Sie ist auch nicht Introspektion. Sie ist einfach. Sie ist Bewußtheit ohne Spekulation über das, was einem bewußt wird.»⁷⁰ Es gilt nach Perls, die Fragen nach den Ursachen von psychischen Befindlichkeiten zu bekämpfen. «Ich weiß, ihr wollt fragen, warum - wie jedes Kind, wie jeder unreife Mensch «warum» fragt, um eine Rationalisierung oder eine Klärung zu haben. Doch das Warum führt bestenfalls zu einer klugen Erklärung, aber nie zu einem Verstehen. Warum und Weil sind in der Gestalttherapie böse Wörter. Sie führen bloß zu Rationalisierungen.»⁷¹

Auch Janov ist hinterfragendes Denken suspekt. Der Normale ist ihm zufolge nicht auf der Suche nach dem Sinn seines Lebens, dieser Sinn ergibt sich ihm aus dem Fühlen. «Er hat eine umfangreiche philosophische Suche nicht nötig. Er weiß eben, daß er lebendig ist und lebt, mehr braucht er nicht.»⁷²

Der Kleinbürger ist von der deformierenden Arbeit befreit, die der Arbeiter leisten muß. Aber sein Körper darf sich kaum mit Hilfe der freien Produktion von Werkstücken oder Beziehungen zu anderen Menschen und den ihnen entsprechenden Bedürfnissen entfalten. Er verkümmert am Schreibtisch als Anhängsel des Kopfes oder er wird als Werbeträger der Warenwelt verdinglicht. Daß der Mensch «nicht in seinem Körper ist», gilt der Bioenergetik als Grundlage seines seelischen

83

Leidens. Sie will psychisches Elend, das ihr zufolge immer seinen Niederschlag im Körper findet, durch die unmittelbare Einflußnahme auf ihn bekämpfen. «Das Leben eines Menschen ist das Leben seines Körpers. Da der lebende Körper Geist, Lebensgeist und Seele einschließt, dient man dem Geist, dem Lebensgeist und der Seele, indem man das Leben des Körpers voll auslebt. Wenn mit diesen Seinsbereichen etwas nicht stimmt, liegt der Grund darin, daß wir nicht völlig in oder mit unserem Körper «sind». Wir behandeln unseren Körper wie ein Werkzeug oder eine Maschine. Wir wissen, daß wir «aufgeschmissen» sind, wenn diese Maschine einen Defekt hat. Aber das gleiche könnte man vom Auto sagen, von dem wir so sehr abhängig sind. Wir haben uns nicht mit unserem Körper identifiziert. Wir haben ihn sogar betrogen. Alle unseren persönlichen Schwierigkeiten rühren von diesem Punkt her, und ich glaube, daß die meisten unserer sozialen Probleme eine ganz ähnliche Ursache haben. Die Bioenergetik ist eine therapeutische Methode, die dem Menschen hilft, wieder zu seinem Körper zurückzufinden und das Leben des Körpers möglichst weitgehend auszukosten.»⁷³

Daß die Befreiung der Körperlichkeit vom Bioenergetiker nicht als ihre Öffnung zur befreiten körperlichen Produktionstätigkeit gesehen wird, zeigt, daß er verengte kleinbürgerliche Interpretationshorizonte nicht überschreiten kann. Der Körper soll mit Hilfe der Bioenergetik zu seinem Recht kommen können, ohne daß seine deformierten Beziehungen zu menschlichen und sachlichen Objekten, die die Ökonomie erzwingt, abgeschafft werden müssen. Marx hat schon vor über hundert Jahren aufgezeigt, daß die «Naturalisierung» des Menschen mit der «Humanisierung» der äußeren Natur - also vor allem der sachlichen Realität - durch eine befreiende Produktionstätigkeit verknüpft ist.⁷⁴ Die Bioenergetiker hingegen versprechen noch immer, dem menschlichen Körper an sich zu seinem Recht verhelfen zu können.

Die dialektische Theorie kann im Anschluß an Hegel und Marx aufzeigen, daß entfaltete Formen der Subjektivität, die ein reiches Bewußtsein und reiche Erfahrungen seiner selbst einschließen, nur dadurch zu erlangen sind, daß sich die Menschen gemeinsam mit anderen umfassend liebend und kämpfend an der Realität «abarbeiten». «Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse»⁷⁵ heißt es in Marxens 6. Feuerbachthese. Das bedeutet, daß sich die Menschen ihr «Wesen» nur aneignen können, indem sie durch kollektive politische Anstrengungen die sozialen Möglichkeiten für sich freisetzen, die im Lauf der Geschichte durch gesellschaftliche Produktionstätigkeit entstanden sind. (Produktionstätigkeit bedeutet hier nicht nur Produktion von Gütern, sondern auch von menschlichen Beziehungen, kulturellen Äußerungen usw.) Was der Mensch ist, ist wesentlich

84

das Produkt der geschichtlich entstandenen gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse, in die er eingebunden ist. Was der Mensch ist, ist das Ergebnis seiner durch sie bestimmten vergangenen und gegenwärtigen Tätigkeiten, Beziehungen zu anderen Menschen und lebensgeschichtlich erfahrenen materiellen Möglichkeiten, die auf sein gattungsspezifisches biologisches Potential einwirken.

Marx formuliert: «Man sieht, wie die Geschichte der *Industrie* und das gewordene *gegenständliche* Dasein der Industrie das *aufgeschlagene* Buch der *menschlichen Wesenskräfte*, die sinnlich vorliegende menschliche *Psychologie* ist.»⁷⁶ Im Prozeß der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der äußeren Natur, indem er die objektive soziale Realität durch Arbeit verändert, verändert der Mensch ihm zufolge zugleich seine eigene Natur. Im «Kapital» heißt es: «Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm einwirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.»⁷⁷ In gesellschaftlichen Produktionsprozessen unter historisch spezifischen Produktionsverhältnissen produzieren die Menschen nicht nur das, was sie sind, sie produzieren damit verbunden auch Formen des Bewußtseins ihrer selbst. Bestimmten Produktionsweisen oder einer bestimmten Stellung in einem System der Produktion entsprechen spezifische richtige oder falsche Interpretationen ihres Selbst. Daß Therapeuten, Psychiater, Psychologen oder ihre Klienten üblicherweise glauben, wesentliche Aussagen über Menschen machen zu können, ohne die gesellschaftlichen Produktionsprozesse zu berücksichtigen, in die sie verstrickt sind, ist Ausdruck eines notwendig falschen Bewußtseins, das ihrer kleinbürgerlichen Stellung im System der kapitalistischen Ökonomie entspringt. Ihre falschen theoretischen Abstraktionen verdoppeln ökonomisch bedingte Isolierungstendenzen, die als «Realabstraktionen» auf Kleinbürgern lasten, die nicht produktiv arbeiten und sich borniert individualistisch verhalten müssen. In der kapitalistischen Gesellschaft werden die Menschen - nicht nur als Kleinbürger - tendenziell in isolierte soziale Atome verwandelt, denen ihre Gesellschaftlichkeit, die ihr Wesen hervorbringt, als fremde, ihnen äußerliche Macht entgegentritt. Das System ihrer Beziehungen und Verhältnisse, worin sie zueinander stehen, hat sich im Kapitalismus ihnen gegenüber so verselbständigt, daß es als ihnen äußerlich erscheint. Die bestehende Produktionsweise verhindert, daß sich Kleinbürger in den unter der Regie des Kapitals produzierten Verhältnissen wiederfinden können, sie sorgt dafür, daß sie als Einzelne ständig auf sich selbst zurückgeworfen werden, von deren Fähigkeiten es scheinbar abhängt, welche Gestalt ihr Leben annimmt. Das «abstrakte» Individuum, von dem Therapeuten und Psychologen ausgehen, entspricht nicht der «menschlichen Natur», sondern einer falschen Erscheinung von Menschen, die unter falschen Verhältnissen leben müssen, die ihnen

85

nung fremd und feindlich gegenüberzutreten.

Mit den vorhergehenden Bemerkungen sollte versucht werden, anzudeuten, daß Menschen ein Bewußtsein ihrer Möglichkeiten und Grenzen gewinnen können, daß sie sich ein erweitertes Bewußtsein ihrer selbst aneignen können, indem sie gemeinsam mit anderen um die Produktion der sozialen Realität ringen. Durch die gemeinsame Vergegenständlichung ihrer Fähigkeiten können sie erfahren, was in ihnen steckt, wer sie sind. Therapien verschiedener Richtungen versprechen Einzelnen oder Gruppen einfachere Wege der «Selbstfindung». Lothar Hack vermutet, daß «Selbsterfahrungsgruppen» mehr mit dem «impression management» des Kleinbürgers zu tun haben als daß sie ihn über sich als soziales Wesen aufklären. «Selbsterfahrungsgruppen» sind ihm zufolge erst möglich, wenn beim Kleinbürger subjektive Anstrengungen bzw. anerkannte Leistungen von den Prozessen der Herstellung und Veränderung der gesellschaftlichen Realität getrennt sind. «Es resultiert eine - nicht einfach fiktive - Definition der Situation, in der Selbstdarstellung sich als Konstitution sozialer Realität geriert oder, in der schärferen Formulierung Gouldners, der gemäß «die Menschen daran arbeiten müssen, den Eindruck zu erwecken, den die anderen von ihnen erwarten». Das aber steht in der genuin kleinbürgerlichen Tradition der nahezu bedingungslosen Bereitschaft zur autoplastischen (De-)Formation, in der Hoffnung, dadurch die Welt zu (beeindrucken), zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Erst in diesem Realitätsbezug - in dem Handeln nicht mehr als intersubjektiv zu organisierende Teilnahme an einem per definitionem alloplastischen Prozeß der bewußten Transformation der sozialen Wirklichkeit, sondern als das Selbst funktionalisierende Strategie des «Eindruckmachens» entworfen und realisiert wird - werden neuere soziale Verkehrsformen wie die sogenannten «Selbsterfahrungsgruppen» verständlich, die sich als intersubjektiv organisierte Formen der verselbständigten subjektiven Konstitution sozialer Realität begreifen lassen, in denen mit der Möglichkeit operiert wird, das Individuum könne sich gleichsam «an sich» im Medium einer funktionsfreien (intersubjektiven) Kommunikation entfalten.»⁷⁸ Selbsterfahrungsgruppen basieren demnach auf der kleinbürgerlichen Illusion einer eigenständigen Sphäre subjektiver Entfaltungs- und Selbsterfahrungsmöglichkeit, die vom Ringen um die Produktion und Veränderung der sozialen Realität abgetrennt ist.

Das «Selbst», das mit Hilfe von Therapien und Trainingsgruppen gefunden werden kann, ist eine «reale Fiktion» des Kleinbürgers, der vom Ringen um die Produktion und Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse abgesperrt ist. Diese Feststellung schließt nicht aus, daß Therapien «real» als «heilend» erfahren werden können, indem sie den Zugang zu anderen Erfahrungen der eigenen Person wie der anderer

86

Menschen ermöglichen. Die «reale Fiktion», die Therapien vermitteln können, ist von Nutzen, sofern sie Sicherheit gibt und damit das Vorwärtkommen erleichtert. Sie klärt kaum über das eigene Wesen auf, aber sie kann lehren, wie man bei anderen «ankommt».

Es gibt kein verstelltes «echtes», «wahres» oder «reales» Selbst, das mit Hilfe von Therapien wiedergefunden werden kann. Diese erlauben allenfalls im Lauf der Lebensgeschichte verlorengegangene Persönlichkeitsanteile oder Erfahrungsmöglichkeiten, die sich als Niederschlag gesellschaftlich geprägter Sozialisationsverläufe gebildet haben, ausgehend von einer spezifischen aktuellen Situation, auf besondere Weise wieder aufzunehmen. Was als befreiend erfahren wird, ist keineswegs das Finden eines «wahren Selbst» - oder auch einer «natürlichen Körpererfahrung» -, sondern die Veränderung von Reaktions-, Erfahrungs- und Interpretationsweisen, die unter spezifischen institutionellen oder subkulturellen Zusammenhängen im Rahmen der bestehenden Gesellschaft zustande kommen und dadurch in ihrer Qualität entscheidend bestimmt werden.

Der Kleinbürger fühlt sich als Einzelner hilflos und ängstlich. Er sucht deshalb nach Autoritäten, die Hilfe bei der Meisterung des Umgangs mit einer schwierigen äußeren und inneren Realität versprechen. Der Autoritarismus des Kleinbürgers wird von mehreren

Quellen gespeist, die oben als Aspekte seiner Misere benannt wurden.⁷⁹ Die Autorität soll mit starker Hand das schwierige Geschäft der Selbstbeherrschung erleichtern, indem sie verinnerlichte Kontrollen von außen abstützt. Die Bereitschaft zur Unterordnung unter Autoritäten, geradezu die Suche nach solchen Autoritäten, dient dem Ziel, «die Anstrengungen der Selbstbeherrschung sozusagen durch Abgabe der Unterdrückungsfunktion zu verringern»⁸⁰. Auch die Hoffnung auf die Überwindung einer leidvollen inneren Zerrissenheit drängt den Kleinbürger zur Suche nach Autoritäten. Die ersehnte Harmonie soll «kraft Autorität» gestiftet werden und nicht durch das schwierige Ringen um die Beseitigung gesellschaftlicher Widersprüche, deren subjektive Niederschläge ihr entgegenstehen. Das Subjekt, das mit sich selbst identisch sein muß oder will und zugleich zu zerspringen droht, ist zur Not mit der erpreßten «Versöhnung» zufrieden. Nicht zuletzt versprechen machtvolle Autoritäten, die steuernden Einfluß auf andere Menschen ausüben, Handlungsmodelle liefern zu können, die das schwierige Geschäft des Umgangs mit anderen erleichtern helfen. Die Orientierung an ihnen scheint Strategien dafür zu bieten, wie man andere Menschen dazu bewegt, auf eigene Interessen und Bedürfnisse einzugehen, und wie man sich in einer verworrenen Realität zurechtfinden kann, die die «Anarchie der Warenproduktion» erzeugt. Alle angedeuteten psychodynamischen Entlastungsfunktionen kann die Autorität nur erfüllen, wenn sie als «machtvoll» erscheint, das heißt

87

zugleich, wenn sie nicht in Frage gestellt wird. «Die vehemente Ablehnung aller antiautoritären Versuche gründet in der psychodynamischen Entlastungsfunktion der Autorität.»⁸¹

Den beschädigten Kleinbürger, den es in die Therapie treibt, treibt zumeist auch die Suche nach einer Autorität, an die das geschwächte Ich, das an der Realität zu verzweifeln droht, sich anlehnen kann. Es gibt kaum einen Therapiezyklus, der nicht seinen Übervater oder seine Übermutter gefunden hat. Die verschiedenen therapeutischen Richtungen erscheinen mitunter als Bewegungen, die von großen Männern angeführt werden, welche von Jüngern umgeben sind, denen wiederum eine ergebene Klientel anhängt. Daß Freud, Perls, Rogers oder Lowen von ihren Gefolgschaften häufig zu omnipotenten Übervätern «aufgeblasen» werden, zeigt, welche Emanzipationsstufen die Vertreter des therapeutischen Gewerbes üblicherweise erreicht haben und wieviel Ängste im Bereich der Therapie wirksam sind, die die Ausrichtung auf Autoritäten bannen soll.

IV.

Dieser Text will die Verbindung zwischen der Arbeitssituation von Kleinbürgern und den therapeutischen Bemühungen aufzeigen, die sie anlocken. Über die «Erfolge», die die angeführten therapeutischen Prozeduren erzielen können, kann und will er sich nicht äußern. Über die Qualität der ihnen zugrundeliegenden Theorien vermag sich der Leser aufgrund der angeführten Zitate vielleicht ein erstes eigenes Urteil zu bilden. Der Text will auf den sozialen Gehalt von Therapien hinweisen, ihre wie auch immer gelagerte Effizienz für psychisch Gestörte bedarf noch eingehender Analysen. Die erwähnten Therapien fangen das Elend, die Angst und die Verzweiflung oder auch die Hoffnung von vielen Kleinbürgern ein; schon weil sie über deren Gestalt Auskunft geben können, sind sie ernst zu nehmen. «Wenn sie «erfolgreich» sind, verschaffen sie dem Kleinbürger kaum, wie es viele ihrer Werbeslogans versprechen, ein neues Leben, sie sorgen allenfalls für veränderte psychische Gleichgewichtszustände, die es erlauben, das Leben etwas leichter zu leben - oder auch nicht zu leben. Der Kleinbürger muß, um im Bestehenden seine Rolle spielen zu können, in weitem Maß leblos, liebesunfähig, zerrissen, sich selbst entfremdet existieren können, davon kann ihn keine Therapie wirklich befreien. Diese vermag allenfalls das Maß des auszuhaltenden subjektiven Elends so einzugrenzen, daß es den Verkauf der Arbeitskraft nicht stört und für

den Feierabend noch einige Hoffnungen zuläßt. Das kann für die Betroffenen sehr viel bedeuten und ist deshalb, solange die gesell-

88

schaftlichen Ursachen psychischer Verelendung nicht abzuschaffen sind, viele Anstrengungen wert. Das Bemühen um die Reduktion von Symptomen erzeugt keinen neuen Menschen, aber weil es Einzelnen ein Übermaß an Leiden nehmen kann, wäre es zynisch, es geringzuachten. Der Abbau der quantitativen Differenzen, die «Gesunde» und Kranke» trennen, kann für letztere eine qualitative Bedeutung haben, die nur mit Hilfe von falschen Abstraktionen negiert werden kann. Der Kleinbürger muß abgetötet und zerrissen werden, damit seine Reproduktion gewährleistet ist; aber er darf dies nur bis zu einem gewissen Grad werden, wenn er nicht als «Lebensuntüchtiger» zerbrechen soll - Therapien können verhindern helfen, daß dieses Maß überschritten wird. Die Therapie kann den Kleinbürger nicht aus seiner Misere befreien, sie kann ihm nur das Maß an Offenheit, Unmittelbarkeit, Kontaktfähigkeit - oder auch das Maß an Stumpfheit, Gleichgültigkeit, Phantasielosigkeit - finden helfen, daß diese Misere zu ertragen erlaubt. Therapien können ein letztlich von ökonomischen Strukturen produziertes psychisches Elend nicht aufheben, sie können allenfalls Gegengewichte zu sozialen Einflußfaktoren setzen, die es erlauben, es auf einer Stufe zu halten, die ein Leben ermöglicht, das nicht oft mehr als ein Überleben ist. «Liebesbeziehungen», Familienbände, Freizeitaktivitäten erlauben dem Kleinbürger Beschädigungen, die ihm sein beruflicher Alltag einträgt, so zu kompensieren, daß er an ihnen nicht offenkundig zerbricht und seine Funktion weiter erfüllen kann. Sie können die Synthese des Zerrissenen, die Identität des Identitätslosen, die Empfindungen des Empfindungslosen so weit rekonstruieren helfen, daß ein Gleichgewichtszustand eintritt, der Leben und Tod so mengt, wie es den Möglichkeiten entspricht, die das gesellschaftliche System zuläßt. Wo aus subjektiven oder objektiven Gründen nicht genügend Stützen gegen das Elend, das in die Berufsrolle eingelagert ist, zur Verfügung stehen, kann eine therapeutische Institution Ersatz schaffen. Je mehr die Familie aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen in die Krise gerät, je trostloser das wird, was beschönigend als «Freizeit» bezeichnet wird, und je mehr die kalte Rationalität der Ökonomie der Fähigkeit, nach der Arbeit Lebendiges zu erfahren, abtötet, und je mehr sich zugleich mit der ökonomischen Krise berufliche Belastungen verschärfen, desto mehr steigen die Aktien des therapeutischen Gewerbes. Wenn die kapitalistische Entwicklung die traditionellen Existenzformen des Kleinbürgers untergräbt und ihn kaum noch mehr als Lohnempfänger sein läßt, haben die Psychotherapeuten Hochkonjunktur.

Was als «Leben» nach Feierabend erscheint, hat zu weiten Teilen die Funktion, die Belastungen zu kompensieren, die ein lebensfeindliches ökonomisches System auferlegt. Nach der Arbeit muß der Kleinbürger in bestimmtes Maß an Emotionalität, Unmittelbarkeit und Eindeutig-

89

keit erfahren, um mit ihrer Hilfe die psychischen Entlastungen zu erlangen, die die Reproduktion der Arbeitskraft erlauben. Menschlichen Kitt für ein unmenschliches Funktionssystem müssen insbesondere Liebe und Sexualität - oder wohl eher die Versprechungen, die mit ihnen verknüpft sind - zur Verfügung stellen. Erst wenn man die Kompensationsfunktion der Sexualität beachtet, wird verständlich, welche entscheidende Rolle sie etwa für die Psychoanalyse spielt. Die Sexualität hat nicht an sich die überragende Bedeutung für das psychische Überleben, die ihr viele Therapeuten zuschreiben, sondern vor allem, weil sie den Deformationen entgegenzuarbeiten vermag, die die Ökonomie auferlegt. Wo nicht ein Minimum an sexueller Genußfähigkeit vorhanden ist, kann sie ihre Entlastungsfunktion nicht erfüllen; die Reproduktion der Arbeitskraft ist damit gefährdet. (Eine entfaltete Liebesfähigkeit würde freilich in einer lieblosen Realität ebenfalls den Ruin

bedeuten.) Sexuelle Beziehungen enthalten Elemente, die den oben beschriebenen Aspekten der beruflichen Misere des Kleinbürgers entgegenwirken können: Dem Selbstkontrollierten versprechen sie, sich wenigstens im Bett gehenlassen zu können; dem Selbstentfremdeten versprechen sie die Erfahrung von Unmittelbarkeit und Versöhnung mit dem eigenen Selbst; dem körperfeindlichen Kopfarbeiter versprechen sie die Verbindung von geistigen und körperlichen Aktivitäten bei der Produktion einer intensiven Beziehung zu einem anderen Menschen; dem Toten versprechen sie die Erfahrung von Lebendigkeit. Das Scheitern der Hoffnungen, die mit Liebesbeziehungen verknüpft sind, weckt den Ruf nach Therapien. Was sie versprechen - sie versprechen alle ähnliches, wie die oben angeführten Zitate belegen-, ist dem verwandt, was die Liebe herbeischaffen soll: Offenheit, Lebendigkeit, Ehrlichkeit, Versöhnung. Die Liebe zieht ihre Kraft aus dem, was man mit Hilfe der Psychoanalyse als «befreiende Regression» bezeichnen kann. Das Heil, das sie verspricht, besteht darin, auf erwachsene Art wieder ein Kind sein zu dürfen, verlorene Glücksmöglichkeiten in gewandelter Form wiederfinden zu können. Die Psychoanalyse, die Gestalttherapie, die Primärtherapien oder die Bioenergetik versuchen - mit oder ohne Bewußtsein dessen, was sie tun -, durch das Aufbrechen von psychischen Sperren den Zugang zu verschütteten kindlichen Potentialitäten zu ermöglichen. Sie machen dadurch nicht unbedingt Erwachsene auf befreiende Art kindlich, sie können auch infantil machen und falsche Versöhnungen erleichtern.

Wo aber das Moment des Widerstands von ihr abgetrennt wird, trägt die Unmittelbarkeit, die Therapien verschaffen, falsche Züge. Zur Unmittelbarkeit, die die Liebe zu gewähren vermag, gehört nämlich notwendig das Moment des Widerstandes. Adorno bemerkt: «Soll Liebe in der Gesellschaft eine bessere vorstellen, so vermag sie es nicht als friedliche Enklave, sondern nur im bewußten Widerstand. (. . .) Lieben heißt

90

fähig sein, die Unmittelbarkeit sich nicht verkümmern zu lassen vom allgegenwärtigen Druck der Vermittlung, von der Ökonomie, und in solcher Treue wird sie vermittelt in sich selber, hartnäckiger Gegendruck.»⁸² Manche «Softies» aus der therapeutischen Subkultur, die darin geübt sind, «spontan» zu sein, begehen Verrat am Moment des «Trotzalledem», das die Liebe auszeichnet. «Jene aber, die, unterm Schein der unreflektierten Spontaneität und stolz auf die vorgebliche Aufrichtigkeit, sich ganz und gar dem überläßt, was sie für die Stimme des Herzens hält, und wegläuft, sobald sie jene Stimme nicht mehr zu vernehmen meint, ist in solcher souveränen Unabhängigkeit gerade das Werkzeug der Gesellschaft. Passiv, ohne es zu wissen, registriert sie die Zahlen, die in der Roulette der Interessen je herauskommen.»⁸³ Ob Therapien lehren, auf trotzige, befreiende Art kindlich zu sein, oder bloß auf infantile Art angepaßt, ist einige Überlegungen wert. Was als subjektive Befreiung erfahren wird, kann auch das sein, was Marcuse als «repressive Entsublimierung»^{83a} deutet, die die Menschen dem «Hier und Jetzt» ausliefert. (Daß dieser Satz an ein zentrales Prinzip der Gestalttherapie erinnert, ist vielleicht nicht zufällig.)

Therapien kann das Verdienst zukommen, einzelnen zu erleichtern, das Schicksal, das ihnen die Gesellschaft auferlegt, zu meistern; aber indem sie das leisten, erschweren sie notwendig zugleich kollektive Emanzipationsprozesse. Therapien bieten einzelnen privatistische Bewältigungsstrategien für Übel an, die, wie dieser Beitrag aufzeigen soll, als klassentypische zu begreifen sind und deshalb letztlich nur durch politisches Handeln aus der Welt zu schaffen sind. Die Emanzipationsprozesse von einzelnen, die Therapien unter Umständen zu fördern vermögen, können auch deren Fähigkeit zu rationalem politischem Handeln verbessern; aber sie arbeiten diesem zugleich entgegen, weil sie mit ihren Erfolgen notwendig gewollt oder ungewollt individualistische Lösungsstrategien zur Bewältigung sozialer Probleme propagieren, die nur durch kollektives solidarisches Handeln zu lösen sind. Während therapeutischer Sitzungen müssen Therapeuten aus handlungstechnischen

Gründen Interpretationen von Klienten diskriminieren, die ihre Misere in der Objektivität sozialer Gewaltverhältnisse dingfest machen wollen, weil derartige Interpretationen allzuleicht zur Flucht vor der angstbesetzten Anstrengung der Aufarbeitung innerer Unfreiheiten dienen. Soziale Probleme müssen als individuell zu bewältigende Probleme behandelt werden, ihr gesellschaftlicher Charakter und damit ihre politische Dimension wird so allzuleicht verschleiert.

Marxistisch orientierte Linke haben häufig gelernt, ökonomische Bewegungen oder staatliche Maßnahmen wissenschaftlich zu analysieren. Ihren subjektiven Befindlichkeiten stehen sie hingegen meist recht begriffslos gegenüber, auch wenn sie viel über sie reden. Daß der Kapitalis-

91

mus die Fähigkeit zur lebendigen Erfahrung untergräbt, läßt die Linke keineswegs unberührt. Wenn «Spontis» demonstrativ ihre «Erfahrungen» darstellen, ist ihr Reden häufig so formelhaft und erfahrungslos wie das ihrer orthodoxen Konkurrenten, die marxistische Parolen herbeten. Linke Kopfarbeiter verfügen kaum über eine Sprache, die es erlaubt, eigene Alltagserfahrungen präzise darzustellen und die spezifisch kapitalistische Qualität von seelischem Leiden angemessen zu erfassen.^{83b} Um ihre subjektive Misere sprachlich zu organisieren und damit irgendwie handhabbar zu machen, greifen sie deshalb ersatzweise zu Interpretationsmustern aus dem psychiatrischen Bereich, die die spezifische soziale Qualität dieser Misere verfehlen und allzuleicht die letzten Reste von lebendiger Erfahrungsfähigkeit ersticken. Die fertiggelieferte psychoanalytische «Aufklärung» etwa hemmt die Kraft zur spontanen Reflexion und ersetzt die Anstrengung des Begreifens durch die Übernahme geläufiger Konventionen.

Auch das steigende Interesse von linken Kleinbürgern an der «Antipsychiatrie», das durch erfahrenes eigenes seelisches Leid motiviert wird, lenkt leicht von der Anstrengung ab, dessen klassentypische Qualität alltagsbezogen theoretisch und praktisch aufzuarbeiten. Die Problemstellungen der Antipsychiatrie erlauben Kleinbürgern, eigenes Leiden durch den Umgang mit extremen Formen der Verelendung zu bearbeiten, ohne daß sie die schmerzliche Anstrengung auf sich nehmen müssen, ihre objektive und subjektive Misere als klassenspezifische aufzuarbeiten. In das Interesse an der Antipsychiatrie geht auch das Mitleid mit den Schwachen ein, das, weil es auf deren Schwäche angewiesen ist, auch etwas mit verinnerlichten Klassenverhältnissen zu tun hat. Das Interesse an der Antipsychiatrie kann sicherlich für die vielen von Nutzen sein, denen die etablierte Psychiatrie mehr schadet als nützt - es soll keineswegs abstrakt diskriminiert werden. Es wird nur dadurch zum Problem, daß es die kleinbürgerliche Linke von ihrer wohl zentralen Aufgabe ablenkt: der Politisierung der Klasse, deren Teil sie sind. Wenn man die Zahl der Veröffentlichungen zur Psychiatriekritik mit der Zahl der erscheinenden Texte vergleicht, die die beruflich bedingten psychischen und körperlichen Verelendungen von Kleinbürgern in Büros, Ämtern, Schulen oder Universitäten kritisch analysieren, wird augenscheinlich, daß dieser Hinweis nicht unberechtigt ist.

V.

Die vorgetragenen Analysen fallen sicherlich für Individuen, die feststellen, «Reifungsprozesse» während Therapien erfahren zu haben, ebenso für jene, die sich solche von ihnen versprechen, allzu defätistisch oder

92

resignativ aus. Mancher, der sich besonders kämpferisch und zukunftssträchtig vorkommt, hat schon die Hosen voll, wenn er der Wahrheit ins Auge sehen soll. Der Ruf nach dem Positiven ist zumeist ein Zeichen der Schwäche. Trotzdem verlangt die «Pflicht zur Dialektik» Bloch,

auf die Momente einer sozialen Misere hinzuweisen, die, politisch transformiert, zur vorwärtstreibenden Kraft werden könnten. Das dargestellte Elend von Kleinbürgern währt schon einige Zeit, aber es wird mit fortschreitender kapitalistischer Entwicklung für immer mehr Menschen immer drängender - das muß notwendig Abwehrmaßnahmen verschiedener Gestalt provozieren, vielleicht auch solche politischer Natur. Die sich verschärfenden beruflichen Belastungen von Kleinbürgern können den kompensatorischen Drang nach Unmittelbarkeit, nach Einfachheit (eine freie Gesellschaft ist Brecht zufolge «das Einfache, das schwer zu machen ist»), nach Offenheit, nach Sinnlichkeit verstärken - freilich auch die Angst davor. Dieser Drang verschafft sich zumeist in recht fragwürdiger Gestalt Geltung; es wäre die Aufgabe der Linken, ihn verwandelt in soziale Emanzipationsprozesse einzubinden. Verkürzt, verzerrt, in falscher Gestalt stecken in den Aktivitäten, mit denen Kleinbürger ihre Arbeitsbelastungen kompensieren, immer auch Potentiale einer menschlicheren Gesellschaft. Im Hobby sind, privatistisch verkümmert, Elemente freier Produktionstätigkeit enthalten; der Sport verspricht der Entfaltung der Körperlichkeit zu dienen, die er freilich zugleich auch blockiert; in die übersteigerten Erwartungen, die mit sexuellen Beziehungen verknüpft sind, hat sich die Hoffnung nach Wärme für eine kalte Welt geflüchtet. Die antikapitalistischen Sehnsüchte der Kleinbürger können, wie Ernst Bloch aufgezeigt hat, auf perversierte Art in Sympathien für den Faschismus eingehen⁸⁴, oder sie können - um einen anderen Pol zu benennen - dazu bewegen, bei einer psychotherapeutischen Kur Zuflucht zu nehmen. Die Linke hat die Aufgabe, diese antikapitalistischen Sehnsüchte der Reaktion zu entreißen und sie nicht privatistisch verkümmern zu lassen, sondern sie statt dessen in kollektiven Emanzipationsprozessen aufzuheben.

Die kapitalistische Entwicklung zerstört nicht nur Gutes, sondern auch Schlechtes. Der Kapitalismus verhindert nicht nur die Entfaltung menschlicher Möglichkeiten, er reißt auch traditionelle Schranken nieder, die menschlichen Möglichkeiten entgegenstehen. Die von der ökonomischen Entwicklung besorgte Zersetzung überkommener Sozialcharaktere, Geschlechterrollen, Moralsysteme oder Familienverhältnisse setzt auch vorwärtsdrängende Potenzen frei, die freilich vom Kapital allzuleicht aufgesogen werden, solange sie nicht von sozialen Emanzipationsbewegungen aufgenommen werden. Der Raubbau an historisch überkommenen Traditionsbeständen, den die Ökonomie betreibt, untergräbt die für das Überleben im Bestehenden notwendigen entlasten-

93

den Gegenerfahrungen zu kapitalistisch produzierten Verhältnissen. Die überkommenen Möglichkeiten für Gegenerfahrungen zur kalten ökonomischen Realität werden mit der Durchkapitalisierung der Gesellschaft zunehmend eingeengt - sie müssen deshalb immer mehr «künstlich» produziert werden. Die Produktion «künstlicher» therapeutischer Subkulturen, die traditionelle, naturwüchsig entstandene psychische Entlastungsstationen ablösen, wirkt als Kitt für das Bestehende; sie enthält aber auch, zumindest in falscher Form, Momente einer alternativen Vergesellschaftung. Ihr Beispiel zeigt etwa - wenn auch in problematischer Gestalt -, daß soziale Beziehungsmuster nicht naturhaft vorgegeben sein müssen, sondern daß sie auch produziert werden können und daß mit ihnen experimentiert werden kann. Wenn diese aufscheinende Möglichkeit nicht vom therapeutischen Gewerbe organisiert und verwertet würde, sondern statt dessen als konkrete Negation des Bestehenden organisiert würde, könnte sie alternative Formen der Vergesellschaftung vorbereiten helfen. Ein bei Linken verbreiteter ökonomistisch verkürzter Marxismus glaubt, daß kollektive Emanzipationsprozesse allein an die Durchsetzung des «Klasseninteresses» von unterdrückten Klassen gebunden sind. Er vergißt, daß das Ringen um eine bessere Welt auf «radikale Bedürfnisse» angewiesen ist, die einen politischen Ausdruck suchen. Agnes Heller hat aufgezeigt, daß der Begriff des «Klasseninteresses» in der Marxschen Theorie ans Kapitalverhältnis gebunden ist, während dessen Überwindung, nach dieser Theorie, auf

«radikale Bedürfnisse» angewiesen ist.⁸⁵ Wenn die sozialistische Umwälzung der Marxschen Theorie zufolge - abstrakt formuliert - die Logik des Gebrauchswertes gegen die des Tauschwertes wenden soll, bedeutet das, daß an Gebrauchswerte gebundene qualitative Bedürfnisse von unterdrückten Klassen auf der subjektiven Ebene zur Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise treiben können. Eine linke Politik, die nur auf Kapitalbewegungen und staatliche Maßnahmen bezogen ist, trägt wenig dazu bei, den Bedürfnissen von sinnlich konkreten Menschen einen Ausdruck zu verschaffen, der die Gehäuse der Hörigkeit sprengen hilft. Mitglieder sozialer Klassen verteidigen nicht nur individuell oder kollektiv ihre ökonomischen Interessen, sie verteidigen auch bewußt oder unbewußt - selbst wenn sie sich nach Veränderung sehnen - die psychischen Strukturen, die ihnen ihr Überleben im Bestehenden erlauben. Im Kleinbürger steckt nicht nur die Sehnsucht nach mehr Freiheit, sondern auch die Angst vor ihr, weil sie die psychischen Zurichtungen bedroht, die er nicht abstreifen darf, wenn er nicht unter die Räder der geltenden gesellschaftlichen «Vernunft» geraten will. Die unter psychischen Qualen und leiblicher Pein erworbenen Formen der Subjektivität müssen verteidigt werden, solange keine konkrete Möglichkeit der gesellschaftli-

94

chen Veränderung vor Augen steht, die ihre Überwindung zuläßt. Der Gedanke, daß soziale Veränderungen wesentliche Züge der eigenen Psyche hinauflassen würden, hat etwas sehr Beunruhigendes. Therapien versprechen einen Ausweg aus diesem Dilemma: Sie können subjektive Veränderungen ermöglichen, ohne die gegebene soziale Existenz in Frage zu stellen. Wer nicht mehr weiter weiß, sollte die Rettungsanker, die sie unter Umständen anzubieten vermögen, mit Verstand nutzen, lange keine sozialen Emanzipationsbewegungen existieren, die weiterreichende Perspektiven eröffnen.

Obwohl Therapien im wesentlichen die Formen der Subjektivität konsolidieren helfen, die an Bestehende angepaßt sind, drängt zu ihnen immer auch die Hoffnung, ein neuer Mensch zu werden. Solange gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse, die Lebensperspektiven vermauern, nicht überwunden werden, hat diese Hoffnung nur sehr begrenzte Realisierungsmöglichkeiten. Das Ringen um eine veränderte Subjektivität muß sich, wenn es bestimmte Grenzen überschreiten will, mit dem Ringen um neue Formen der gesellschaftlichen Produktion verbinden. Das verlangt kollektive Formen der Nachsozialisation, die therapeutische Horizonte sprengen. Idealtypisch vereinfacht läßt sich feststellen, daß Kleinbürger, aufgrund ihrer Stellung im System der kapitalistischen Ökonomie, in bestimmter Hinsicht «übersozialisiert» sind, während Mitglieder der Arbeiterklasse in gewisser Weise «untersozialisiert» sind. Politische Strategien, mit deren Hilfe Arbeiter oder Kleinbürger zum Kampf gegen das Kapitalverhältnis gewonnen werden sollen, haben diese Differenz zu beachten. Wenn, wie aufgezeigt wurde, die Psyche von Kleinbürgern zu weiten Teilen «durchkapitalisiert» werden muß, damit sie ihrer Berufsrolle gerecht werden können, müssen sozialistische Strategien, die auf sie zugeschnitten sind, das befreiende Ringen um die Umwälzung ihrer Innerlichkeit besonders beachten. Das verlangt unter anderem, daß bestimmte Einsichten in individuelle Wandlungsprozesse während Therapien uminterpretiert in sie aufgenommen werden. Der steigende Konsum von Alkohol und Tabletten bei Kleinbürgern, ebenso wie ihr wachsender Drang zum Therapeuten, verweisen auf das Leiden an ihren Lebensverhältnissen, dem die Linke bisher kaum zu einer politischen Sprache verholfen hat. Den Träumen, den Hoffnungen, der Verzweiflung von Kleinbürgern jenseits des Bereichs der Universität bietet sie bisher kaum Möglichkeiten des Ausdrucks an, die sich der Verwertung durch die kapitalistische Integrationskultur entziehen. Ihrer zentralen Aufgabe, die Politisierung ihrer eigenen Klasse zu besorgen, hat sich die kleinbürgerliche Linke bisher kaum gestellt.

95

Nachtrag: Die Wahrheit der Krankheit

Der Aufklärer Freud sah mit dem ihm eigenen Pessimismus, daß die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft mit oder ohne Therapie nur mehr oder weniger «neurotisch» sein können. Seine amerikanischen «Überwinder», die die therapeutische Subkultur beherrschen, weil sie den fortgeschrittensten Stand der kapitalistischen Entwicklung repräsentieren, haben einen derartigen Pessimismus hinter sich gelassen.

Der Biogymnastiker Lowen, der «Es ist gar nicht notwendig, alles zu wissen»⁸⁶ zur Maxime erhebt, hat mit der «Primärnatur» des Menschen großes im Sinn: «Das Ziel der Bioenergetik ist, den Menschen wieder zu ihrer ersten Natur, zu ihrer Primärnatur zu verhelfen: Zum Zustand der Freiheit, Anmut und Schönheit. Freiheit, Anmut und Schönheit sind die natürlichen Merkmale jedes lebenden Organismus. Freiheit ist Hingabe an den Fluß der Gefühle, Anmut ist der Ausdruck dieses Flusses in Bewegungen, und Schönheit ist die Äußerung der inneren Harmonie, die ein solcher Fluß erzeugt.»⁸⁷ Für Lowens therapeutisierten Idealmenschen würde gelten: «Er würde alles gern tun, ob es sich um Arbeit, Freizeitgestaltung oder Sex handelt. Außerdem würde er in allen Situationen emotional reagieren: Seine Reaktionen würden immer ein Gefühlsfundament haben. Er könnte, je nach den Umständen, zornig, traurig, ängstlich oder freudig sein. Diese Gefühle würden echte Reaktionen darstellen, weil sie nicht mehr von unterdrückten, auf Kindheitserfahrungen beruhenden Empfindungen vergiftet werden könnten. Außerdem würden seine Aktionen und Bewegungen anmutig und zielsicher sein, daß die chronischen Spannungen aus seiner Muskelschicht gewichen wären. Einerseits würden sie seine Gefühle widerspiegeln, andererseits der Steuerung seines Ichs unterliegen. Sie wären also harmonisch und angemessen. Das Grundmerkmal dieses Menschen würde Ausgeglichenheit sein, nicht mehr Unausgeglichenheit; seine Grundstimmung würde Wohlbefinden sein. Er würde je nach den Umständen Freude oder Kummer empfinden können, wäre aber in allen seinen Reaktionen ein im wahrsten Sinne des Wortes «herzlicher Mensch»⁸⁸.

Der Gestaltheilige Perls hält Menschen, die nach den Ursachen ihres Leidens fragen, für infantil. «Ich weiß, ihr wollt fragen, warum - wie jedes Kind, wie jeder unreife Mensch warum fragt, um eine Rationalisierung oder eine Erklärung zu haben.»⁸⁹ Wer so wenig von kritischer Vernunft hält, kann allerhand versprechen. Wer zum Beispiel die «Philosophie der Gestalttherapie» teilt, soll die Möglichkeit erhalten, alle schmerzlichen Widersprüche überwinden zu können und mit allem in Harmonie zu leben. «Die Gestalttherapie ist eine Philosophie, die in Harmonie sein will, die in Übereinstimmung mit allem sein will, mit der Medizin, mit den Naturwissenschaften, mit dem Universum, mit allem,

96

was ist.»⁹⁰ Wer glaubt, daß er sich befreien kann, indem er Konflikte austrägt und soziale Antagonismen zusammen mit anderen produktiv zu bewältigen sucht, ist der Pathologie verfallen - wer in Konflikte verstrickt ist, ist nämlich für Perls nicht normal. «Die Qualität der Beziehung zwischen dem menschlichen Wesen und seiner Umwelt bestimmt sein Verhalten. Wenn die Beziehung beiderseitig befriedigend ist, dann bezeichnen wir das Verhalten des Individuums als normal. Wenn die Beziehung konfliktgeladen ist, bezeichnen wir sie als abnorm.»⁹¹ Zur Normalität soll der Beschädigte mit Hilfe seiner «wahren Natur» transzendiert werden, durch sie soll er ein «ganzer Mensch» werden, der freilich keineswegs dazu tendiert, rebellisch zu sein oder gar Hals über Kopf leben zu wollen. «Die Idee der Gestalttherapie ist es, aus Papiermenschen wirkliche Menschen zu machen. Ich weiß, ich nehme den Mund ziemlich voll. Es ist die Idee, den ganzen Menschen unserer Zeit zum Leben zu erwecken und ihn zu lehren, wie er seine inneren Kräfte nutzen kann, um ein Führer zu sein, ohne ein Rebell zu werden, eine Mitte zu haben und nicht Hals über Kopf zu leben.»⁹² Die kritischen amerikanischen Jugendlichen sollen mit Hilfe der Gestalttherapie das werden, was sie im

Augenblick sind, anstatt wie bisher danach zu streben, das hinter sich zu lassen - die USA sollen dadurch gerettet werden. «Ich habe viel Kontakt mit den jungen Menschen dieser Zeit gehabt, die verzweifelt sind. Sie alle sehen im Hintergrund den Militarismus und die Atombombe. Sie wollen etwas vom Leben haben. Sie wollen wirkliche Menschen werden und da-sein. Wenn irgendeine Aussicht besteht, Aufstieg und Fall der Vereinigten Staaten zu unterbrechen, so durch die jungen Leute, und es liegt an euch, diese jungen Leute zu unterstützen. Um das tun zu können, gibt es nur einen Weg, der zu gehen ist: Natürlich werden, lernen, sich auf sich selbst zu stellen, seinen Kern entfalten und die Grundlage des Existentialismus verstehen: Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose. Ich bin, was ich bin, und ich kann mich in diesem Augenblick von dem, was ich bin, einfach nicht unterscheiden.»⁹³ Das tiefsinnige Geschwätz, mit dem Perls seine «Hier-und-Jetzt-Therapie» legitimiert, sagt nichts Genaues darüber aus, was sie in der Praxis zu vollbringen vermag, es predigt aber bewußt oder unbewußt sicherlich eines: die Revolutionierung der Anpassung. Hätte man das Perls zu seinen Lebzeiten vorgehalten, hätte ihn das kaum beunruhigt. So etwas wie eine objektive Wahrheit kann es nur für den geben, der davon ausgeht, daß es so etwas wie Objektivität gibt - Perls hält das für eine Fiktion. «Ich persönlich glaube, daß Objektivität nicht existiert. Die Objektivität der Wissenschaft ist auch nichts weiter als eine Angelegenheit wechselseitiger Übereinkunft.»⁹⁴ Für den Urschreier Janov sind kritische Fragen nach dem Sinn der eigenen Existenz abwegig. Derartige Fragen werden durch Gefühle er-

97

setzt. «Der Normale ist nicht auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, denn der Sinn ergibt sich aus dem Fühlen.»⁹⁵ Wer nicht mehr allzuviel denken will, hat nach der Therapie die Möglichkeit, «real» zu sein. «Real zu sein bedeutet, produktiv sein zu können ohne all die üblichen Blockierungen, die so viele ansonsten kreative Menschen plagen. Es bedeutet, keine ausbeutenden Beziehungen zu unterhalten, so daß endlich das festgelegte Schema aufgegeben wird und wir neue Menschen auf dieser Erde hervorbringen können, die wahrlich zufrieden sind. Real zu sein heißt, daß die eigenen Bedürfnisse befriedigt werden und man die Bedürfnisse anderer zu befriedigen vermag.»⁹⁶ Dieses «Real»-Werden macht es nach Janov keineswegs notwendig, sein Leben grundlegend zu verändern - es muß nur anders gefühlt werden. «Das Gesundsein bedeutet nicht unbedingt, daß sich die Interessen ändern; viele Patienten stellen fest, daß sie jetzt dasselbe tun wie eh und je, aber mit einem völlig anderen Gefühl. Gesundsein bedeutet, zu empfinden, was <jetzt> geschieht. Die Patienten wissen es, wenn sie endlich voll fühlen können.»⁹⁷

Ich stelle mir vor, bei all den Gewaltsamkeiten, Demütigungen, Ungerechtigkeiten, Vergiftungen, Einsperrungen, Verlogenheiten, denen die Menschen im Bestehenden ausgesetzt sind, wären sie das, was die Konjunkturritter des therapeutischen Gewerbes versprechen: entspannt, gefühlvoll, offen, ehrlich, unzerquält, suchtfrei und mit sich und anderen versöhnt - ein grauenhafter Gedanke, sie wären unheilbar gesund. Sind die heil, die andere lieben können, obwohl diese von sozialen Zwangszusammenhängen verstümmelt sind und dies unter aufgezwungenen Beziehungsmustern geschehen soll, die erotische Potenzen hemmen? Sind die gesund, die arbeiten können - vielleicht am Fließband oder als Wissenschaftler, die ihre Leiblichkeit einer Schreibtischkarriere opfern müssen? Die sie quälenden Erstarrungen, Zerrissenheiten, Ängste sind auch ein Zeichen dafür, daß die Menschen noch so menschlich sind, daß ihnen die Anpassung an unmenschliche Verhältnisse nicht reibungslos gelingen will. Ist jemand nicht einer Gesundheit zum Tode verfallen, den nicht ab und zu eine krankmachende Verzweiflung über sein Leben befällt, das die entfesselte Ökonomie nicht leben lassen will? Sind diejenigen, die vorgeben, sich wohl zu fühlen, nicht bloß zu phantasielos, um sich ein besseres Leben vorstellen zu können; sind sie nicht bloß zu abgestumpft, um durch das sie umgebende menschliche Elend gestört zu werden? Sind

Glückserfahrungen nicht krankhaft asozial, solange sie notwendig mit der Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend anderer erkaufte werden müssen?

Therapeuten, die ihren behandlungstechnisch sicherlich legitimierbaren Kampf gegen die «Intellektualisierung», wie die oben angeführten Zitate belegen, allzuleicht zum Kampf gegen die kritische Analyse der eigenen sozialen Existenz ausweiten, machen sich mit dem schlechten

98

Bestehenden gemein, indem sie die Wahrheit von Symptomen verraten. Sofern sie Symptome bloß abschaffen wollen, ohne sich selbst und ihren Patienten die Wahrheit, die Symptome in sich tragen, vor Augen zu führen, leisten sie einer falschen Versöhnung mit schlechten Verhältnissen Vorschub. Therapeuten, die Symptome bloß bekämpfen wollen, ohne sich für ihre soziale Bedeutung zu interessieren, die eine kritische Gesellschaftstheorie entschlüsseln kann, arbeiten - auch wenn sie einzelnen sinnvolle Hilfe leisten - im Dienst der Lüge, die irrationale Herrschaftsverhältnisse absichert. In die Symptome psychischer Verelendung sind nicht nur, wie wir seit Freud wissen, die schmerzlichen Geheimnisse der individuellen Geschichte eingeschrieben, sie enthalten auch die Wahrheit über bedrückende gesellschaftliche Misere, die nicht ans Licht kommen soll, weil sie allzu radikal wäre. Mit seinen Symptomen spricht das Individuum, ohne daß es zumeist selbst und seine Mitmenschen sie hören wollen oder können, die Wahrheit über ein Leben aus, das die Verhältnisse nicht leben lassen.

Der Wahrheit der Symptome zu ihrem Recht zu verhelfen, heißt: Das stumme anklagende Sprechen der Symptome im Ringen um die Veränderung der Verhältnisse theoretisch und praktisch laut und verständlich werden zu lassen. (Das bedeutet nicht, daß von psychisch Kranken eine besondere politische Tatkraft erwartet werden sollte.)

Erstarrungen, die als Symptome von psychischen Erkrankungen etikettiert werden, dienen, wie Freud aufgezeigt hat, der Abwehr von Kinderwünschen, die nicht sterben wollen. Das Symptom hat ihm zufolge seine verborgene Kehrseite in der «Perversion», in Formen des Begehrens, denen das etablierte System der Herrschaft keine Lizenz erteilen will. Die psychische Panzerung, die der Kampf ums Überleben erzwungen hat, ist immer auch gegen unterschwellig drängende Wunschproduktionen gerichtet, die mit der kapitalistischen Produktionsweise nicht zu vereinbaren sind. Symptome seelischer Erkrankungen sind Freud zufolge «Kompromißergebnisse, aus der Interferenz zweier gegensätzlicher Strebungen hervorgegangen, und vertreten ebensowohl das Verdrängte wie das Verdrängende, das bei ihrer Entstehung mitgewirkt hat.»⁹⁸ Ihrer Wahrheit gerecht zu werden heißt, das Abgewehrte nicht zusammen mit dem Abwehrenden abzuschaffen, sondern das Abgewehrte in Formen freier sozialer Produktion von Beziehungen und Verhältnissen aufzuheben.

Psychische Erkrankungen haben einen Doppelcharakter. Sie stellen eine selbstzerstörerische Kapitulation vor dem Bestehenden dar; aber diese Kapitulation enthält zugleich einen Protest gegen das Bestehende, der dadurch falsch wird, daß er isoliert und ohne Anleitung durch eine aufklärerische Vernunft vorgetragen wird. (Dieser Doppelcharakter kennzeichnet in ähnlicher Weise das «Normale». Jede schmerzliche

99

Anpassungsleistung kann zugleich als Widerstandshandlung interpretiert werden.)⁹⁹ Mit der Irrationalität seines Verhaltens protestiert der «Kranke» gegen die herrschende Rationalität; mit der Weigerung, sie zur Kenntnis zu nehmen, protestiert er gegen die unerträglichen Widersprüche seiner Existenz; mit seinem Größenwahn protestiert er gegen die Nichtigkeit, zu der die Gesellschaft ihn verurteilt; mit seiner Produktion einer unwirklichen Ersatzrealität protestiert er gegen eine unerträgliche wirkliche Realität; indem er sich stumpf und gleichgültig macht und sich aus Sozialkontakten zurückzieht, protestiert er gegen soziale

Zumutungen, die andere an ihn herantragen. Der Wahrheit der Krankheit zur angemessenen Sprache zu verhelfen, heißt die Widerstandsformen, die sie in selbstzerstörerischer Gestalt in sich trägt, anders zu organisieren.

Therapeuten, die ihren Patienten nicht helfen, die oft grausame Wahrheit ihrer Symptome bewußt *auszuhalten*, dienen der Lüge, die der Herrschaft genehm ist. Der Wahrheit der Symptome zu ihrem Recht verhelfen bedeutet: Die Verhältnisse bekämpfen, die sie hervorbringen. Können die ungeheuren psychischen Energien, die für die Selbstzerstörung aufgewandt werden, nicht vielleicht auch in den Dienst der Befreiung treten?¹⁰⁰

Anmerkungen

1 Siehe hierzu: Ph. Aries: Geschichte der Kindheit, München 1973.

2 Die Beziehung von infantiler Prägung und dem Verhalten von Erwachsenen habe ich an anderer Stelle genauer untersucht. Siehe G. Vinnai: Das Elend der Männlichkeit, Reinbek 1977, S. 74-81 und S. 193-230.

2a Siehe hierzu G. Vinnai: Das Elend der Männlichkeit, a. a. O.

3 E. Fromm: Studien über Autorität und Familie, Sozialpsychologischer Teil, Paris 1936.

4 Siehe hierzu: G. Vinnai: Die politökonomischen Determinanten der Familie und die Psychoanalyse als Theorie der familialen Sozialisation, in: ders.: Das Elend der Männlichkeit, a. a. O., S. 193ff.

5 Genaueres zum Verhältnis von Pathologie und Normalität im Verständnis des Autors, in: Das Elend der Männlichkeit, a. a. O., S. 174ff.

6 S. Freud: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Gesammelte Werke, Bd. XV, S. 129.

7 Zum folgenden Abschnitt siehe besonders: S. Kracauer: Die Angestellten, Frankfurt am Main 1971, C. W. Mills: Menschen im Büro, Köln 1955; und besonders: L. Hack: Zur sozialen Situation des nicht-gewerblichen Kleinbürgertums, o. J. Dieser wichtige Text wurde leider bisher nicht veröffentlicht.

8 G. Lukacs: Geschichte und Klassenbewußtsein, Neuwied 1968, S. 193.

9 Ebenda, S. 177.

10 C. W. Mills: Menschen im Büro, a. a. O., S. 256.

11 Ebenda, S. 21 f.

12 S. Kracauer: Die Angestellten, a. a. O., S. 44.

100

13 Ebenda, S. 25.

14 Zitiert nach Mills: Menschen im Büro, a. a. O., S. 347.

15 K. Ottomeyer: Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen, Reinbek 1977, S. 84.

16 A. W. Gouldner: Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek 1974, S. 456f.

17 Mills: Menschen im Büro, a. a. O., S. 255.

18 W. Wagner: Der Bluff, in: Probleme des Klassenkampfes, 7/1973.

19 K. Marx: Das Kapital I, MEW, Bd. 23, S. 381.

20 L. Hack: Zur sozialen Situation des nicht-gewerblichen Kleinbürgertums, o.J., S. 13.

21 K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Ergänzungsband, S. 511.

22 Sie können freilich auch solidarisches Verhalten erleichtern, das dieser Gefahr entgegenarbeitet.

23 Mills: Menschen im Büro, a. a. O., S. 21.

24 Genaueres siehe hierzu in: G. Vinnai: Das Elend der Männlichkeit, a. a. O., vor allem Seite 207 ff.

25 Die Abstraktheit von psychischen Strukturen unterm Kapitalismus, die der Familialismus verfehlt, wird vom «Anti-Ödipus» von Deleuze und Guattari unkritisch wahrgenommen. Ihre Metapher der «Wunschmaschine» vernachlässigt deren kapitalistische Formbestimmtheit.

26 S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Gesammelte Werke, Bd. XI., S. 295.

27 S. Kracauer: Die Angestellten, a. a. O., S. 51 f.

28 S. Freud: Das Ich und das Es, Gesammelte Werke, Bd. XIII., S. 283.

29 F. S. Perls: Gestalttherapie in Aktion, Stuttgart 1976, S. 28.

30 A. Lowen: Bioenergetik, Bern und München 1976, S. 27;

31 Ebenda, S. 52.

32 Perls: Gestalttherapie in Aktion, a. a. O., S. 28.

33 Ebenda, S. 64.

34 Perls: Grundlagen der Gestalttherapie, München 1976, S. 67 f.

35 Perls: Gestalttherapie in Aktion, a. a. O., S. 38.

36 Ebenda, S. 12.

37 Perls: Grundlagen, a. a. O., S. 61.

- 38 Lowen: Bioenergetik, a. a. O., S. 32.
39 Ebenda, S. 90.
40 C. R. Rogers: Die Klientenzentrierte Gesprächstherapie, München 1972, S. 86.
41 C. R. Rogers: Die Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart 1973, S. 99f.
42 A. Janov: Der Urschrei, Frankfurt am Main 1975, S. 17.
43 Ebenda, S. 91.
44 Ebenda, S. 382.
45 Perls: Grundlagen, a. a. O., S. 13.
46 Lowen: Bioenergetik, a. a. O., S. 117.
47 Ebenda, S. 40.
48 Ebenda, S. 41.
49 Janov: Urschrei, a. a. O., S. 91.
101
- 50 Ebenda, S. 134.
51 Ebenda, S. 135.
52 Ebenda, S. 136.
53 Ebenda, S. 9.
54 S. Freud: Dostojewski und die Vätertötung, Gesammelte Werke, Bd. XIV, S. 403.
55 S. Freud: Die endliche und die unendliche Analyse, Gesammelte Werke, Bd. XVI, S. 79 f.
56 Lowen: Bioenergetik, a. a. O., S. 304.
57 Rogers: Die Entwicklung der Persönlichkeit, a. a. O., S. 52.
58 Janov: Urschrei, a. a. O., S. 32.
59 Perls: Gestalttherapie in Aktion, a. a. O., S. 73.
60 Perls: Grundlagen, a. a. O., S. 26.
61 Ebenda, S.33f.
62 Ebenda, S. 212.
63 S. Freud: Zur Dynamik der Übertragung, Gesammelte Werke, Bd. VIII, S. 372f.
64 Zur Verbindung von Ambivalenzen und Symptomen, siehe S. Freud: Hemmung, Symptom und Angst, Gesammelte Werke, Bd. XIV.
65 Perls: Grundlagen, a. a. O., S. 70.
66 Lowen: Bioenergetik, a. a. O., S. 32.
67 Janov: Urschrei, a. a. O., S. 25. Janovs falsche Darstellung der Psychoanalyse soll hier nicht diskutiert werden.
68 Zur Ambivalenz des psychoanalytischen Begriffs der Rationalisierung, die Analytiker meist übersehen, siehe: Th. W. Adorno: Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, in: Sociologica I, Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Frankfurt am Main 1955.
69 Perls: Grundlagen, a. a. O., S. 13.
70 Ebenda, S. 120.
71 Perls: Gestalttherapie in Aktion, a. a. O., S. 51.
72 Janov: Urschrei, a. a. O., S. 136.
73 Lowen: Bioenergetik, a. a. O., S. 30f.
74 Siehe hierzu K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Ergänzungsband.
75 K. Marx: Thesen über Feuerbach, MEW 3, S. 6.
76 K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 542. Der Begriff «Industrie» wird hier von Marx sehr weit gefaßt. Er bedeutet ganz allgemein organisierte gesellschaftliche Produktionsprozesse.
77 K. Marx: Kapital I, MEW 23, S. 192.
78 L. Hack: Subjektivität im Alltagsleben, Frankfurt am Main 1977, S. 20f.
79 Siehe hierzu auch L. Hack: Zur sozialen Situation des nicht-gewerblichen Kleinbürgers, o. J.
80 Ebenda, S. 14.
81 Ebenda.
82 Th. W. Adorno: Minima Moralia, Frankfurt am Main 1962, S. 226.
83 Ebenda, S. 227.
83a Siehe hierzu H. Marcuse: Triebstruktur und Gesellschaft, Ffm. 1965.
83b Dem Autor ist, wie sich feststellen läßt, dieses Übel auch nicht fremd.
102
- 84 Siehe hierzu: E. Bloch: Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt am Main 1962.
85 A. Heller: Theorie der Bedürfnisse bei Marx, Berlin 1976.
86 Lowen: Bioenergetik, a. a. O., S. 283.
87 Ebenda, S.31f.

- 88 Ebenda, S. 105 f.
89 Perls: Gestalttherapie in Aktion, a. a. O., S. 51.
90 Ebenda, S. 25.
91 Perls: Grundlagen der Gestalttherapie, a. a. O., S. 34.
92 Ebenda, S. 141.
93 Perls: Gestalttherapie in Aktion, a. a. O., S. 12.
94 Perls: a. a. O., S. 13
95 Janov, Urschrei, a. a. O., S. 134.
96 Ebenda, S. 382.
97 Ebenda, S. 91.
98 S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Gesammelte Werke, Bd. XL, S. 311.
99 Siehe hierzu G. Vinnai: Zum Verhältnis von Pathologie und Normalität, in: Das Elend der Männlichkeit, a. a. O.
100 Wer nicht einem fragwürdigen Mythos der «Krankheit» oder des «Kranken» aufsitzen will, sollte davon ausgehen, daß diese Transformation am ehesten den relativ normalen «Kranken» gelingen kann.

103

Copyright, Kontakt zum Autor:

Prof. Dr. Gerhard Vinnai
UNIVERSITÄT BREMEN
FB 12 Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Bibliothekstraße 1
D-28359 Bremen
Tel.: ++49 (0)421 218-1
e-mail: vinnai@uni-bremen.de